



Eltern und Kinder auf dem neuen, von Herrn Riess gespendeten Spielplatz in Leipzig, Bessarabien

AUS DEM INHALT:

Spurensuche in den USA und Kanada Seite 10

Spendensammlung für Bessarabien Seite 3

Soziale Verhältnisse in der Ukraine und die Arbeit der DELKU Seite 13

Bericht zur 200-Jahr-Feier in Leipzig Seite 4

200 Jahre Klöstitz Seite 16

INHALT:

DER BESSARABIENDEUTSCHE VEREIN E.V.

Hilfe für Menschen in Not in Bessarabien	3
Jubiläumsfeier – 200 Jahre Leipzig/Serpnewoje	4
Feier zum 200. Geburtstag „unseres“ Leipzig	6

AUS DEM VEREINSLEBEN / VERANSTALTUNGEN

Einladung zur Herbsttagung	7
Einladung zum Herbsttreffen in der Mansfelder Region	8
Mitteilung in eigener Sache	8
Einladung in Gotha	8
Treffen in Todendorf	9
Von Bessarabien nach Ludwigsburg – Ausstellung	9
Glaube und Volkstum – Einladung	9
Spurensuche in Nord Dakota und Kanada	10
Bilder des Monats Oktober	12

UKRAINE

Soziale Verhältnisse in Bessarabien / Ukraine und die Arbeit der DELKU	13
---	----

KONTAKTE ZU BESSARABIEN/POLEN

Eine Reise ins Land unserer Vorfahren	14
200 Jahre Klöstitz / Wejola Dolina	16

KIRCHLICHES LEBEN

Geflecht aus Leiden und Trost	17
-------------------------------------	----

ERINNERUNGEN

Erinnerungen an die Umsiedlung 1940	19
Der 8. Mai und die Zeit danach	19
Gefallen im 2. Weltkrieg – Ums Leben betrogen	20

FAMILIENANZEIGEN

.....	22
-------	----

SPENDEN

.....	24
-------	----

IMPRESSUM

.....	24
-------	----

TERMINE 2015 / 2016

noch bis 06.11.2015	Veranstaltungsreihe „Migration und Integration“ in Ludwigsburg mit Wanderausstellung „Fromme und tüchtige Leute – Die deutschen Siedlungen in Bessarabien 1814–1940“
10.10.2015	Kulturtag in Stuttgart
11.10.2015	Bessarabische Zusammenkunft in Stechow, Kulturscheune
11.10.2015	Gemeinschaftsnachmittag in Möglingen
17.10.2015	Treffen der Bessarabiendeutschen in Uelzen, Stadthalle
17.10.2015	200 Jahre Dorfgründungen in Bessarabien – Leipzig, Bürgerhaus in Misburg-Nord, Misburg-Anderten, Seckbruchstr. 20, 30629 Hannover, 10 Uhr
18.10.2015	Beresina Treffen in Hagenow
18.10.2015	Lichtentaler Treffen in Kirchberg an der Murr
24.10.2015	Regionaltreffen der Gemeinschaft Evangelischer Posener in Gotha
31.10.2015	Treffen zum Reformationstag in Todendorf
01.11.2015	Herbsttreffen in der Mansfelder Region
08.11.2015	„Tag der offenen Tür“ im Haus der Bessarabiendeutschen in Stuttgart
20.11.– 22.11.2015	Herbsttagung in Bad Sachsa
22.11.2015	RLP St. Andreasfest in Urmitz
06.12.2015	„Vorweihnachtliche Feier“ im Haus der Bessarabiendeutschen in Stuttgart
13.12.2015	RLP monatliches Treffen, 11 Uhr, gemeinsame Adventsfeier, 14 Uhr, Urmitz
05.06.2016	Bundestreffen im Forum Ludwigsburg

**Wir freuen uns über Reaktionen unserer Leser
zu unseren Artikeln. Die Leserbriefe geben die
Meinung der Leser wieder, nicht die der Redaktion.
Kürzungen müssen wir uns vorbehalten.
Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.**

IHRE REDAKTION.

Die Geschäftszeiten des Bessarabiendeutschen Vereins

Hauptgeschäftsstelle in Stuttgart:

Mo - Fr: 10.00 - 12.15 Uhr und 13.15 - 17.00 Uhr
Tel. 0711/440077-0, Fax 0711/440077-20

Öffnungszeiten des Heimatmuseums:

Montag bis Freitag, jeweils 10.00 - 17.00 Uhr, an Wochenenden
für Gruppen nach telefonischer Vereinbarung

**Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes
erscheint am 5. November 2015**

**Redaktionsschluss für die November-Ausgabe
ist am 15. Oktober 2015**

Redaktion der Oktober-Ausgabe: Brigitte Bornemann
Redaktion der November-Ausgabe: Brigitte Bornemann

Im Auftrag des Bessarabiendeutschen Vereins e. V.

Hilfe für Menschen in Not in Bessarabien

Kleiderspenden

Liebe Leser, liebe Freunde des Bessarabiendeutschen Vereins,

In der Zeit vom **5. Oktober bis zum 6. November 2015** führen wir eine Spendenaktion durch und bitten dringend um Ihre Hilfe für die Menschen, in Bessarabien auch für Flüchtlinge aus der Ostukraine. Wir sammeln Winterbekleidung für Männer, Frauen und Kinder.

Wir bitten Sie, **gut erhaltene und saubere Kleider** möglichst sortiert nach Männerbekleidung, Frauenbekleidung und Kinderbekleidung sowie Spielsachen in Umzugskartons zu packen und den Karton mit dem Inhalt (**Männer-, Frauen-, Kinderbekleidung, Spielsachen, Bettwäsche**) zu beschriften. Sollte es Ihnen nicht möglich sein, einen Karton ausschließlich mit Männer-, Frauen-, Kinderbekleidung zu bestücken, kennzeichnen Sie bitte diesen Karton mit „**gemischt**“.

Um Schwierigkeiten an den Grenzen zu vermeiden, müssen unsere Annahmestellen dann diese Kartons umpacken, was des großen Arbeitsaufwandes wegen, möglichst vermieden werden sollte.

Gleichzeitig bitten wir um einen **Transportkostenbeitrag pro Paket 5 bis 10 EUR**.

Bitte keine Lebensmittel in die Kartons legen!

Gebraucht werden:

Für Männer: warme Unterwäsche, wie langärmelige Unterhemden, lange Unterhosen, Schlafanzüge, Hemden, Pullover, warme Herrenhosen, festes Schuhwerk, gern Winterstiefel, Winterjacken, Wintermäntel, Mützen, Schals, Handschuhe und Wollsocken.

Für Frauen: Unterwäsche, warme Strumpfhosen oder Leggings, langärmelige T-Shirts, Pullover, Blusen, Röcke aus Wollstoff, Hosen, Hygieneartikel für Frauen (kann auch als Füllmaterial genutzt werden), Nachtwäsche, festes Schuhwerk, gern Wintertiefel, Winterjacken, Wintermäntel, Mützen, Schals, Handschuhe.

Für Kinder: warme Unterwäsche, Strumpfhosen, Hosen, langärmelige T-Shirts, Pullover, festes Schuhwerk, gern Winterstiefel, Wollsocken, Winterjacken, Wintermäntel, Mützen, Schals, Handschuhe, Schlafanzüge.

Spielsachen:

wie Legosteine, Puzzles, Malwerkzeug wie Buntstifte, Malkästen und Pinsel, Gesellschaftsspiele: wie Mensch-ärgere-dich-nicht, Domino, Mühle, Dame usw.

gebraucht werden auch:

Bettwäsche, Handtücher und Geschirrtücher (kann auch als Füllmaterial genutzt werden, muss aber auf dem Karton aufgeführt werden) für Krankenhäuser, Alten- und Kinderheime.

Für Ihre Hilfe danken wir Ihnen im Voraus. Den Menschen in Bessarabien und besonders den Flüchtlingen helfen unsere Kleiderspenden sehr und werden zur Lin-

derung ihrer Not etwas beitragen können. Den überschüssigen Versandkostenbeitrag werden wir für den Kauf von Lebensmitteln in Bessarabien gebrauchen.

Unterstützen Sie diese Aktion auch durch Ihre Spende auf unser Konto bei der Evangelischen Kreditbank:

„Bessarabienhilfe“

IBAN: DE33 5206 0410 0000 6091 53

Der Vorstand

*Günther Vossler, Bundesvorsitzender,
Renate Kersting, Egon Sprecher, Erika
Wiener, stellv. Bundesvorsitzende,
Norbert Heuer, Bundesgeschäftsführer*

Eingerichtete Sammelstellen sind:

Im Norden:

ASORIX Bessarabienhilfe, Mathias-Claudius-Str. 9, 21629 Neu Wulmstorf

Annahme: nur dienstags und donnerstags möglich, und zwar:

6. und 8. Oktober von 16.00 bis 19.00 Uhr

13. und 15. Oktober von 16.00 bis 19.00 Uhr

20. und 22. Oktober von 16.00 bis 19.00 Uhr

Auch Samstag 24. Oktober von 14.00 bis 16.00 Uhr

27. und 29. Oktober von 16.00 bis 19.00 Uhr

Auch Samstag 31. Oktober von 14.00 bis 16.00 Uhr

3. und 5. November von 16.00 bis 19.00 Uhr

Pakete bitte auch mit „Bessarabienhilfe“ beschriften

In Mitteldeutschland:

Gerda Stark, Hauptstr. 9, 06543 Harkerode, Tel.: 034742 95080 ,

Annahme: Mo bis Sa von 15.00 bis 20.00 Uhr

und nach telefonischer Vereinbarung

Im Süden

Haus der Bessarabiendeutschen, Florianstr. 17, 70188 Stuttgart

Annahme: Mo bis Fr. 10.00 bis 17.00 Uhr

Alexander-Stift Neufürstehütte, Heimweg 14, 71577 Großerlach

Annahme: nur freitags und samstags, und zwar,;

9. und 10. Oktober von 10.00 bis 17.00 Uhr

16. und 17. Oktober von 10.00 bis 17.00 Uhr

23. und 24. Oktober von 10.00 bis 17.00 Uhr

30. und 31. Oktober von 10.00 bis 17.00 Uhr

6. und 7. November von 10.00 bis 17.00 Uhr

Simon Nowotni Kfz-Werkstatt, Kappishäusener Str. 71, 72581 Dettingen/Erms, Annahme: Mo bis Fr. 8.00 bis 12.00 Uhr und 13.00 bis 17.00 Uhr

Samstags von 8.00 bis 12.00 Uhr

Zentrale Annahmestelle für Postsendungen:

Haus der Bessarabiendeutschen, Florianstr. 17, 70188 Stuttgart

Jubiläumsfeier – 200 Jahre Leipzig/Serpnewoje in Bessarabien

HELGA SPRECHER

Endlich war es soweit. Nach vielfältigen, mehrere Jahre dauernden Vorbereitungen machten wir uns endlich auf den Weg zur Feier. Die Vorfreude war groß, und wir waren alle sehr gespannt, was uns erwarten würde.

Wir hatten uns vorgenommen, vor dem Fest noch ein wenig mehr von Bessarabien zu sehen. Von unterschiedlichen Flughäfen aus trafen wir uns in Wien zum gemeinsamen Flug nach Chişinău, unser Cousin und seine Frau aus Texas ebenfalls. Besonders freuten wir uns darüber, dass es gelungen war, unsere Tochter und eine Nichte zu begeistern, mit uns in ein Land zu fliegen, das man normalerweise nicht bereist.

Am Chişinăuer Flughafen und im Hotel trafen wir dann auf weitere Reisende. Unser Ausgangspunkt für die Ausflüge war das Hotel Zimbru, das uns von früheren Reisen schon bekannt war.

Nach dem gemeinsamen Abendessen und einer Stadtbesichtigung am Ankunftstag brachen wir am nächsten Tag auf in ein Land, das es eigentlich gar nicht gibt. Unter sachkundiger Führung unseres Reiseleiters, Vladimir Andronachi, reisten wir in diesen Teil der Moldau, Transnistrien. So sahen wir Bender mit seiner Festung, die eine besondere historische Bedeutung hat.

Die Besichtigung der Kognakfabrik Kvint demonstrierte uns mit dem Museum und einer Verkostung Reichtum und gewollte Unabhängigkeit. Zum ersten Mal staunten wir, als wir uns bedankten und darauf verwiesen, dass unsere Vorfahren Bessaraber waren, denn die sonst so geschäftsmäßige junge Frau, die uns führte, be-

kannte sich dazu, auch bessarabische Wurzeln zu haben!

Die Klosteranlagen von Hinchu und Capriana sowie das Jagdschloss mit Museum Hinchesti waren ein Programmpunkt für die einen, für die anderen war es die Fahrt nach Mariental. Alle genossen einen wunderbaren Tag.

Am nächsten Tag sollte es dann auf den Weg nach Leipzig gehen. Wie immer führen wir im Bus; die Straßen in der Moldau lassen es zu, zügig voranzukommen. Die Grenzkontrollen waren nach unserem westeuropäischen Verständnis langwierig. Man fragt sich immer, was kommt jetzt, müssen wir unsere Koffer öffnen? Aber man kennt sich. Der eine sagt lächelnd während der Kontrolle: „Ich komme aus Peterstal, könnte ich vielleicht aus dem Kofferraum eine Festschrift bekommen?“ Der andere sagt, zwar mit finsterner Miene: „Ich bin aus Leipzig, ich komme auch zum Fest.“ Und auch unser Fahrer kann wieder lächeln. Weiterfahren ist angesagt, obwohl man ihm sagte, er könne nicht fahren, sein Auto sei für die Ukraine nicht angemeldet.

Der Weg in die Ukraine ist nun beschwerlich, ab jetzt werden uns die Schlaglöcher begleiten. Es rumpelt, das Fahren auf Feldwegen wird zur Gewohnheit werden und erfordert viel Geschick.

Der erste Halt ist an der Leipziger neuen orthodoxen Kirche auf dem ehemaligen Grundstück der Familie Sprecher. Hellen und Claudia stehen zum ersten Mal auf dem Boden, auf dem ihre Großeltern lebten, die ihnen so viel erzählt hatten. Und Ken und Cheryle Sprecher aus Texas hätten gern gewusst, wo ihre direkten Vor-

fahren wohnten. Auch wir könnten erzählen, doch hielten wir erst einmal inne, sangen das Lied „Lobe den Herren“, begleitet durch Heinz-Dieter Müller auf der Posaune, und sprachen ein Vater Unser. Wir kannten Leipzig schon, doch die anderen Mitreisenden waren noch sehr gespannt auf das, was sie über ihre Familien finden würden. Gerne hätten sie schon die Dorfpläne genommen und hätten gesucht. Doch wir wurden in Tarutino erwartet.

Die Begrüßung mit Brot und Wein stimmte uns ein auf die nächsten Tage. Die Zimmerverteilung und das Beziehen der Zimmer ernüchterten den einen oder anderen. Letztlich waren alle bereit, sich mit den Gegebenheiten abzufinden, und freuten sich auf das gemeinsame Abendessen. Die jungen Frauen, die uns während des Aufenthaltes bedienten, waren sehr freundlich und das bessarabische Essen der Küche immer ein Genuss.

Am Vorabend zur Jubiläumsfeier in Leipzig fand die von uns geplante Veranstaltung im Kulturzentrum im Knabengymnasium statt. Die unterschiedlichen Gruppen trafen sich, man freute sich, bekannte Gesichter zu sehen, neue Kontakte zu knüpfen. Die Bessaraber waren fast unter sich. Schade, obwohl wir die Einladungen in Leipzig weit gestreut hatten, ging man davon aus, dass diese Veranstaltung für die Deutschen sei.

Nach der Begrüßung und Grußworten stellten wir die Festschrift „200 Jahre Leipzig/Serpnewoje“ vor, die einen Abriss der Geschichte, des Lebens früher und heute gibt und über unterschiedliche Begegnungen berichtet. Einige Exemplare konnten an den Deutschlehrer Georgy für seinen Unterricht übergeben werden.



Die Reisegruppen treffen sich auf dem Flughafen in Chişinău



Veranstaltung am Vorabend des Jubiläums im Knabengymnasium in Tarutino



Helga Sprecher mit Lilli und Waldemar Remann



Gottesdienst zur Eröffnung der Jubiläumsfeier in Leipzig



Günther Vossler übereicht ein Schifferklavier als Gastgeschenk an die Leipziger

Aber was wären wir ohne Lilli und Waldemar Remann? Wer kennt sie von denen, die Leipzig besuchten, nicht? Ihnen gebührt unser besonderer Dank, und so ehrten wir sie in diesem Rahmen mit einer Urkunde und einem Geldgeschenk. Sie sind so liebevolle und freundliche Menschen, die uns erneut ermunterten, immer wieder zu ihnen zu kommen.

Unser Bundesvorsitzender, Herr Günther Vossler, berichtete den Teilnehmern von der Arbeit des Bessarabiendeutschen Vereins, von den zukünftigen Projekten und von der Hilfe des Vereins in Bessarabien. Er war während der Tage der Feierlichkeiten immer an der Seite der Besucher aus nah und fern und vertrat unseren Verein freundlich und engagiert.

Das Wetter war schön, heiß, aber am Abend angenehm. So hatte uns Svetlana Kruk mit ihren Helfern ein Buffet aufgebaut mit vielfältigen Leckereien und Getränken. Hier trafen sich die Bessaraber, einige wenige, die hier noch lebten, und doch recht zahlreich die Nachfahren aus Deutschland, Amerika und Kanada zum Gespräch. Hier wurde deutsch gesprochen, dort englisch und auch ukrainisch oder russisch. Danke sagen möchte ich an unsere Kinder, die die Übersetzungen ins Englische übernahmen, und an Vladimir, der immer angesprochen werden konnte. Es hätte noch lange weiter gehen können. Deshalb hatten wir uns auch verabredet, um 22:00 Uhr alle gemeinsam im Garten des Hotels Bessarabisches Haus den Abend mit Kennenlernen, Berichten und Gemütlichem Beisammensein fortzusetzen. Schade war, dass eine Reisegruppe die Einladung dorthin nicht wahrnehmen konnte. Aber für uns war es noch ein schöner Abend. Die Nacht war lau, der Mond schaute uns zu, und irgendwann gingen wir müde schlafen.

Am nächsten Tag war die Feier in Leipzig. Nach dem Frühstück fuhren ein Bus und Igor mit seinem Auto uns alle dorthin. Schon lange Zeit vor diesem Tag hatten

wir immer wieder gesagt und geschrieben, dass die Feierlichkeiten mit einem gemeinsamen Gottesdienst beginnen sollten. Das wurde uns immer wieder bestätigt. Nun, situativ wendig nennt man das, wenn es gelingt, innerhalb kürzester Zeit die Posaune auszupacken, den Platz zu finden, einen Tisch als Altar heranzuschaffen, ihn vielleicht mit etwas Grün und der mitgebrachten Bibel des Pastors auszustatten und dann fast pünktlich mit dem Gottesdienst zu beginnen.

Viele Menschen hatten sich auf dem Schulgelände versammelt, Einheimische und Gäste. Es war ein schöner Gottesdienst, den wir mit Herrn Pastor Matthias Suckut aus Stuttgart feiern konnten. Er richtete den Predigttext aus nach dem Wort „Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren“, welches auch auf der Gedenktafel an der Schule zweisprachig zu finden ist. Das Liedblatt, das ausgeteilt wurde, enthielt das Bild der Gedenktafel. Mit dem gemeinsamen Vater Unser und dem Segen beendeten wir den Gottesdienst und waren gespannt auf den weiteren Ablauf des Tages.

Zur Aufstellung eines Gedenksteines anlässlich der 200 Jahre Dorfgründung, die früher einmal angekündigt war, kam es nicht, weil wir davon ausgingen, dass der Dorfsowjet des Dorfes Leipzig/Serpnewoje maßgebliche Planungen eingeleitet hätte. Dies ist jedoch nicht der Fall gewesen, und als es uns im Juli d. J. bekannt wurde, ließ sich dies so kurzfristig nicht mehr realisieren. Nach Abstimmung im Vorstand des Bessarabiendeutschen Vereins wird sicher darüber befunden werden, wie verfahren wird.

So wie ich es schon am Abend in Tarutino sagte, bin ich, die den Text hier verfasst, der Auffassung, dass es in Zeiten des Krieges und der Not wichtigere Dinge gibt, die unterstützt werden müssen, zumal eine Tafel schon besteht. Herr Pastor Suckut hat das sehr schön in seinem Gottesdienst aufgenommen.

Danach zog Herr Riess in den neuen Park ein und eröffnete ihn, am neuen Glockenturm läutete er die neu gegossene Glocke. Dieser durch Herrn Riess gestaltete Park stellt für die Schule und das ganze Dorf eine erhebliche Aufwertung dar und ist ein Geschenk von ihm an die Bevölkerung. Sie erfreut sich daran und ist dankbar.

Ein wenig später fand eine öffentliche Kundgebung mit politischen Vertretern des öffentlichen Lebens statt. Die Direktorin, Frau Kirma, dankte Herrn Riess und auch Herrn Sprecher für die Hilfen, die der Schule zugutekommen. Frau Dr. Hristova dankte für die Unterstützung des Ambulatoriums. Am Ende, im Gespräch mit der Vertreterin des deutschen Konsulates in Odessa, hörten wir zum zweiten Mal: „Ich habe auch bessarabische Wurzeln!“



„Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren“ – Zweisprachige Gedenktafel an der Schule in Leipzig



Herr Riess spendet eine Glocke und richtet einen Park in Leipzig ein

Bei der Nachmittagsveranstaltung richtete Herr Vossler ein sehr persönliches Grußwort an die Leipziger und die weiteren Besucher. Er konnte im Namen des Bessarabiendeutschen Vereins ein "Weltmeister"-Schiffklavier überreichen, was von der Bevölkerung mit viel Beifall und Freude angenommen wurde. Es wurde durch den Leiter der Kulturarbeit in Leipzig gleich ausprobiert. Es soll vor allem den unterschiedlichen Kulturgruppen in der Gemeinde dienen.

Wir konnten an einem lustigen Programm und an einem guten Essen teilnehmen. Die freundlichen Begegnungen mit den Menschen, mit den Kontaktpersonen für die Schule und dem Personal des Ambulatoriums haben uns durch ihre Herzlichkeit erfreut. Wir danken dafür herzlich.

Während ich nun diesen Bericht schreibe, kommen die ersten Flüchtlingsströme aus Ungarn in Deutschland an. Wir werden erinnert an das eigene Schicksal und

Bilder, die wir gern vergessen würden. Sie steigen in uns hoch: der Treck bei der Aussiedlung, die Flucht und der oft beschwerliche Neuanfang. Und nun diese vielen Menschen, die sich auf den Weg machen, nach Deutschland zu kommen. Man fragt sich, warum muss sich alles wiederholen?

Ich erlebe die Jubiläumsfeier in Leipzig, höre mir die Reden und Lobeshymnen an und schaue etwas abseits den Kindern zu, die auf dem neuen Spielplatz ihre Freude haben. Sie freuen sich, sind fröhlich, die Schuhe stehen abseits, der neue Sand wird geschont. Spontan wende ich mich ihnen zu, und mit Hilfe von Vladimir beginne ich, Süßigkeiten und andere Mitbringsel zu verteilen. Erst einmal bemerkt, kommen sie nach und nach gerannt und umringen mich. Erwartungsvoll strecken sich Hände nach mir aus, blicken mich große Kinderaugen an, weinen kleinere Kinder, weil sie glauben, nicht bedacht zu werden. Dann sind mei-

ne Gaben alle verteilt, das eine oder andere Kind bleibt enttäuscht zurück. Ich bin sehr gerührt und frage mich, welche Chance für ihr Leben haben diese Kinder aus einem fast vergessenen Grenzdorf in Bessarabien?

Kinder sind unsere Zukunft dort und hier, das sollten wir alle nicht vergessen. Versuchen wir, ihnen zu helfen. Das hat in besonderer Weise Herr Riess getan. Aber auch der Bessarabiendeutsche Verein e. V. konnte eine erhebliche Summe für verschiedene Projekte bereitstellen; den vielen Einzelspendern von nah und fern sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Am 17. Oktober treffen wir uns wieder, diesmal in Hannover-Misburg, weil wir mit den Kulmern, Klöstizern, Wittenbergern und anderen interessierten Gästen mit Bildern über die Jubiläen berichten möchten. Der Austausch und die Geselligkeit versprechen in gewohnter Weise, für jedermann etwas bereitzuhalten.

Feier zum 200. Geburtstag „unseres“ Leipzig

Ein wirklich guter Anlass, um nach Bessarabien zu reisen und diesen denkwürdigen Tag zu begehen. Schon vor der Anreise eilen Gedanken und Gefühle voraus, wollen zu erahnen versuchen, was noch geblieben sei von dem „damals“, denn dort sind drei von uns geboren. Dort verlebte ich die ersten sechs prägenden Lebensjahre, Jahre unauslöschlichen Erlebens, es ist lebendig geblieben und gespeichert in Kopf und Herz. Was werde ich finden? Was wiedererkennen?

Viel habe ich gefunden von dem „damals“ und wiedererkannt, und Gefühle wollen fast überwältigen. Viel von dem „alten“ Leipzig und viel von dem neuen.

Die Feier war durch Herrn Sprecher gut vorbereitet, viele Menschen besuchten die

durch Herrn Riess gesponserte Freizeitanlage: ehemalige Leipziger und die neuen. Kontakte und Gespräche hin und her. Bleibende Eindrücke und ein „Aufeinanderzugehen“. Geknüpft Kontakte, die dauern dürften.

Leider fiel die angekündigte und dann auf Grund fehlender Formalitäten abgesagte Aufstellung des Gedenksteines aus. Dieser Akt zu Ehren unserer Ahnen wird, wie bei der Besprechung in Tarutino zugesagt, nachgeholt werden. An dieser Feier werden wir mit Freuden teilnehmen. Der Gedenkstein soll die Leistung unserer ersten Leipziger würdigen und die Erinnerung an sie wachhalten.

*gez. Boroske Artur,
Edwin, Ernst und Martin*

Einladung

Wir laden die Leipziger und auch jene, die in anderen Orten (Klöstitz, Wittenberg, Kulm) in diesem Jahr das 200-jährige Gründungsjubiläum feierten, herzlich ein zu unserer Veranstaltung:

**200 Jahre Dorfgründungen
– Bessarabien Leipzig –
am 17. Oktober 2015
Bürgerhaus in Misburg-Nord
Misburg-Anderten
Seckbruchstr. 20
30629 Hannover
Beginn: 10:00 Uhr**

Wir möchten u. a. über die Feiern berichten und würden uns sehr freuen, Sie dort begrüßen zu können.

Helga und Egon Sprecher

Liebe Freunde der Herbsttagung und solche, die es werden möchten!

Angesichts der oft dramatischen Informationen, die wir über die Medien aus der Ukraine erhalten, wollen wir uns in diesem Jahr diesem aktuellen Thema widmen und uns mit Fachleuten über die Situation in Bessarabien unterhalten.

Wir laden ein zu dem Thema:

„Die heutige Situation im früheren Bessarabien“ – welche Konsequenzen ergeben sich daraus? –

Als Referenten konnten wir Dr. Ortfried Kotzian, ehemaliger Direktor des Bukowina-Instituts in Augsburg und des Hauses des Deutschen Ostens in München und Dr. Vasile Dumbrava vom Moldova Institut in Leipzig gewinnen. Beide kennen sich bestens in der Republik Moldau und in der Ukraine aus. Auf ihre Ausführungen können wir gespannt sein.

Neben der ‚Arbeit‘ werden wir auch Zeit haben, in geselliger Runde zusammen zu sein, um mit ‚Verzähla‘, mit Singen bessarabischer und anderer Lieder und vorgetragener Gschichtla unsere Gemeinschaft zu pflegen und zu stärken.

Lassen Sie sich herzlich einladen zu dieser Wochenendtagung wieder im Gästehaus der Diakonie, Am Bornweg 10, 37441 Bad Sachsa, Tel. 05523 94420

*Wir freuen uns auf Sie/Euch
Herzlichst*

Eure/Ihre Erika Wiener und P. Arnulf Baumann



BESSARABIENDEUTSCHER VEREIN e.V.

EINLADUNG zur Herbsttagung

im Gästehaus Am Bornweg, 37441 Bad Sachsa, Tel. 05523/ 94420
von Freitag, 20.11.2015 bis Sonntag, 22.11.2015

Programm

Freitag, 20.11.2015

bis 17.30 Uhr Anreise

18.00 Uhr Abendessen

19.00 Uhr Begrüßung

Einbeziehen neuer Teilnehmer

20.00 Uhr Wie ging es nach der Umsiedlung in Bessarabien weiter? 1940 bis 1990

Samstag, 21.11.2015

8.00 Uhr Frühstück

9.00 Uhr Worte zum Tag

9.15 Uhr „Die heutige Situation in der Ukraine“ Dr. Ortfried Kotzian

10.30 Uhr: „Die heutige Situation in der Republik Moldau“ Dr. Vasile Dumbrava

11.30 Uhr Aussprache
Moderation: Manfred Bolte

12.15 Uhr Mittagessen

14.00 bis 15.00 Uhr
Cornelius Weber, Kirchenmusiker aus Berlin, lädt ein zum Singen

15.00 Uhr Kaffeetrinken

15.30 Uhr „Neue Möglichkeiten des Engagements in Bessarabien“
Günther Vossler

16.00 bis 18.00 Uhr Kleingruppenarbeit zum o.a. Thema

18.00 Uhr Abendessen

19.30 Uhr „Abend der Begegnung“
Singen mit Cornelius Weber

Sonntag, 22.11.2015

8.00 Uhr Frühstück

9.00 Uhr Andacht
P. Arnulf Baumann

10.30 Uhr „Unter Fremden“
- Was können wir tun, um Flüchtlinge heute in Deutschland willkommen zu heißen?“

11.30 Uhr „Eine Reise durch das Jahrbuch 2016“ mit Dr. Cornelia Schlarb und Arnulf Baumann

12.00 Uhr Feedback zur Tagung

12.15 Uhr Mittagessen und Reisesegen

Kosten für Unterkunft und Vollpension

**140,- EUR/Pers.
Kein Einzelzimmerzuschlag**

Verbindliche Anmeldung bis zum 15.11.2015 bitte an:

Erika Wiener

Tel. 0151 14098048

Erika-Wiener@t-online.de oder:

Bessarabiendeutscher Verein e.V.
Florianstr. 17, 70188 Stuttgart,
Tel. 0711/4400770

Wegbeschreibung

Mit dem Auto:

Autobahn A 7, Abfahrt Seesen
– Osterode – Herzberg – Bad Sachsa

Mit der DB:

Bahnhof Bad Sachsa – Taxi zum Gästehaus vorher bestellen,
Tel. Nr. 05523/ 2400

Einladung zum Herbsttreffen in der Mansfelder Region

Liebe bessarabische Landsleute und Freunde unseres Brauchtums, wir laden Sie recht herzlich zu unserem Herbsttreffen 2015 ein.

Termin: Sonntag, 01.11.2015

Ort: 06543 Stadt Arnstein, OT Alterode, Einestraße 13, www.heimvolkshochschule-alterode.de

<p>Programm: 10.00 Uhr – Begrüßung 11.00 Uhr – Gottesdienst in der Ortskirche Alterode mit musikalischer Begleitung 12.30 Uhr – Mittagessen</p>	<p>13.30 Uhr – Beginn des Programms, Reiseberichte, Beiträge der Besucher 15.00 Uhr – Kaffeetrinken, Singen und Schwätzen 16.30 Uhr – Reisesegen</p>
---	--

Kostenbeitrag: ca. 16 € (Mittagessen, Kaffeegedeck und Saalmiete)

Übernachtung im Haus ist möglich, auch in der näheren Umgebung. Einladungen erhalten Sie noch, auch mit detaillierten Angaben zum Programm. Wer keine Einladung bekommt, da die Adresse nicht in unserem Postleitzahlenbereich ist, bitte telefonisch bis zum 20.10.2015 melden.

Ihre

Linde Daum, Tel. 034782-21216

Gerda Stark, Tel. 034742-95080

Ilse Michaelis, Tel. 034772-31764

Mitteilung in eigener Sache

Jahrbücher (Kalender) gehören für viele Mitglieder und Leser unseres Mitteilungsblattes zum Bestandteil ihrer bessarabischen Bibliothek. Die Jahrbücher enthalten Sachberichte, Vorträge, Erlebnisberichte und Geschichten von und über Bessarabien. Sie sind eine ‚Fundgrube‘. Schon häufig wurden sie als Quelle von Buchautoren, sogar für wissenschaftliche Arbeiten, herangezogen.

Jahrbücher erscheinen im Herbst eines jeden Jahres, so auch in diesem Jahr. Ein besonderer Dank geht an die ehrenamtlichen Herausgeber des Jahrbuches, Frau Dr. Cornelia Schlarb und P.i.R. Arnulf Baumann.

Wir freuen uns, Ihnen mitteilen zu können, dass das Jahrbuch 2016 ab sofort in der Geschäftsstelle in Stuttgart zu dem unveränderten Preis von 15 EUR erhältlich ist.

Gleichzeitig möchten wir die bisherigen Abonnenten um Verständnis bitten, dass wir die Praxis, das Jahrbuch nach Erscheinen unaufgefordert zuzuschicken, nicht mehr aufrecht erhalten können. Wir bitten Sie, das Jahrbuch direkt in der Geschäftsstelle in Stuttgart zu bestellen.

Gern nimmt Frau Claudia Schneider Ihre Bestellung telefonisch unter **0711-4400770** während der Geschäftszeiten entgegen. Einfacher und zeitlich unabhängiger ist die Bestellung über unsere Homepage per Internet.

Der Vorstand

Günther Vossler, Bundesvorsitzender, Renate Kersting, Egon Sprecher, Erika Wiener, Stellv. Bundesvorsitzende, Norbert Heuer, Bundesgeschäftsführer

Einladung

an alle Interessierten aus dem Posener Land und dem Weichsel/Warthe-Gebiet

Regionaltreffen der Gemeinschaft Evangelischer Posener e.V. am Sonnabend den **24. Oktober 2015** im Evangelischen Augustinerkloster in Gotha

Programm

11.00 Uhr	Heimatgottesdienst in der Sakristei – Predigt: Pfarrer Ch. Boelter
12.30 Uhr	Mittagessen im Ratskeller
14.00 Uhr	Beisammensein mit Erfahrungsaustausch und einer Zeitreise durch das Geschäftsjahr in der Bibliothek
16.00 Uhr	Kaffee und Kuchen
16.30 Uhr	Ausblick und Reisesegen

Das **Ev. Augustinerkloster, Judenstraße 27, 99867 Gotha**, ist gut zu erreichen: Vom Bahnhof aus gehen Sie rechts in die Bebelstraße/I.1027, dann rechts in die Uellerstraße, weiter auf der Cosmarstraße, rechts in die Waltershäuser Straße, weiter auf der Bürgeraue, dann rechts in die Judenstraße 27 (zu Fuß etwa 20 Minuten).

Anmeldung bitte bis zum 15. Oktober an die Gemeinschaft Evangelischer Posener, Bernhard-Riemann-Straße 30, 21335 Lüneburg, oder Karin Ziegeler, Kurze Straße 7, 29585 Jelmstorf, Telefon: (0 58 21) 47 80 08 – Bitte auch den Anrufbeantworter benutzen. Danke!

Für die Beköstigung und Gestaltung des Tages erbitten wir eine **Gebühr von 22 Euro**.

Wir hoffen auf Ihre Teilnahme und freuen uns auf das Wiedersehen mit Ihnen!

*Pfarrer Christfried Boelter, Vorsitzender
Karin Ziegeler, Geschäftsführung
Der Gemeinschaft Evangelischer Posener e.V.*

Treffen in Todendorf

Liebe Arziser, liebe Brienner,

wie Sie aus dem Mitteilungsblatt, September 2015, Seite 8, entnehmen können, findet am 31. Oktober 2015 das schon zur Tradition gewordene Treffen der Region Mecklenburg-Vorpommern in Todendorf statt. Wie jedes Jahr wollen wir auch diesmal die Gelegenheit wahrnehmen und uns dem von Frau Versümer und ihren Mitstreitern organisierte Treffen anschließen.

Wir laden deshalb alle Arziser und Brienner zu dem Treffen am 31. Oktober 2015 um 10:00 Uhr im Gasthof „Zur Erbmühle“ herzlich ein.

Das von Frau Versümer vorgesehene Programm wird wieder sowohl einen Rückblick auf unsere Geschichte als auch Zeit für persönliche Gespräche bieten.

Für Teilnehmer, die von weiter anreisen, sei erwähnt, dass Todendorf in einer sehr schönen Landschaft liegt und auch eine gute Möglichkeit bietet, dort oder an der naheliegenden Ostsee ein paar Tage Urlaub zu machen. Frau Versümer bittet darum, dass sich alle Teilnehmer möglichst anmelden, Tel 038292-78027. Wenn Sie übernachten wollen, melden Sie sich beim Gasthof Tel 039975-70477 an. Wir wünschen allen eine gute Anreise und einen schönen und erlebnisreichen Tag.

Siegmond Ziebart im Auftrag des Arbeitskreises der Heimatgemeinde Arzis

Von Bessarabien nach Ludwigsburg

Ausstellung über Migration und Integration

Das Verlassen der vertrauten Umgebung, der Aufbruch ins Neue und Ungewisse ist Bestandteil vieler Biografien. Die Geschichte der Bessarabiendeutschen ist die einer zweifachen Migration und Integration. Nach der Ansiedlung im russischen Reich des 19. Jahrhunderts und der Integration in die dortige Lebenswelt erfolgte 1940 die Umsiedelung ins heutige Polen.

Bedingt durch die Folgen des Zweiten Weltkriegs floh ein Großteil der Bessarabiendeutschen wenig später in die Bundesrepublik Deutschland und trug mit seiner Integrationsleistung zum Aufbau eines friedlichen Europas bei. Die Stadt Ludwigsburg übernahm 1955 die Patenschaft für die bessarabische Gemeinde Seimeny.

Das 60-jährige Jubiläum dieser Patenschaft ist Anlass für die Veranstaltungsreihe **Migration und Integration**. Der Eintritt zu den folgenden Terminen im Oktober und November 2015 ist kostenlos.

Im Stadtarchiv Ludwigsburg, Mathildensstraße 21 findet statt:

Ausstellung

Seimeny – Ein deutsches Kolonistendorf in Bessarabien
Geöffnet bis Donnerstag, 15. Oktober 2015
Mo. bis Do. 8 bis 17 Uhr,
Fr. 8 bis 14 Uhr

Im Landesarchiv Baden-Württemberg, Staatsarchiv Ludwigsburg, Arsenalplatz 3 findet statt:

Ausstellung

»Fromme und tüchtige Leute« – Die deutschen Siedlungen in Bessarabien 1814–1940
Geöffnet bis Freitag, 6. November 2015
Mo. bis Do. 9 bis 16.30 Uhr,
Fr. 9 bis 15.30 Uhr

Kommentierte Lesung

»Es ist eben Russland und kein Württemberger Land mehr« – Briefe württembergischer Auswanderer nach Bessarabien und in das Schwarzmeergebiet mit Marionela Wolf und Rudolf Guckelsberger
Dienstag, 6. Oktober 2015, um 19 Uhr

Dokumentarfilm

Exodus auf der Donau von Péter Forgács
Einführung durch Ute Schmidt
Dienstag, 20. Oktober 2015, um 19 Uhr

Kuratorenführung

durch die Ausstellung »Fromme und tüchtige Leute« mit Ute Schmidt, anschließend Zeitzeugengespräch
Mittwoch, 21. Oktober 2015, um 15 Uhr



Vor 60 Jahren übernahm Ludwigsburg die Patenschaft für die bessarabische Gemeinde Seimeny

Glaube und Volkstum

Herzliche Einladung zum Gemeinschaftsnachmittag am 11. Oktober 2015 in Möglingen

Api-Gemeinschaftshaus
Bachstraße 5, 71696 Möglingen

Beginn: 14.00 Uhr

Biblischer Impuls von:

Gertrud Kurrle

Predigerin im Landesverband evangelischer Gemeinschaften Vorpommern e.V., Gemeinschaftsbezirk Stralsund über die Jahreslosung 2015

*Nehmt einander an,
wie Christus Euch angenommen
hat zu Gottes Lob*

Römer 15, 7

Anschließend gemeinsames Kaffeetrinken, Zeit für Gespräche und Begegnungen

Kurzbericht über die Reisen nach Bessarabien 2015: 200 Jahre Heimatgemeinden Leipzig – Klöstitz – Kulm – Wittenberg

Ende gegen 17.00 Uhr

Wir freuen uns auf Sie!

Landeskirchliche Gemeinschaft
(Bessarabische Gemeinschaft)
Lerchenweg 10, 71696 Möglingen,
Telefon: 07141 / 48070

52 Jahre - Gemeinschaftsstunde
im Hause Kelm
1963 - 2015

Spurensuche in Nord Dakota und Kanada

SIGRID STANDKE

Wir, Sigrig Standke und Siegfried Trautwein, erhielten eine Einladung zu einer Hochzeit nach Oregon im August dieses Jahres. Schnell kündigten wir unser Kommen an und machten weitere Pläne.

Am 10. Juli war es dann soweit. Unser Flug nach New York City startete in Frankfurt. Vier Tage hatten wir eingeplant, um die Stadt ein wenig kennen zu lernen. New York City ist gigantisch. Wir haben so Vieles gesehen, es würde einen Reisebericht füllen. Doch ich möchte über unsere Spurensuche berichten.

Der Besuch von Ellis Island war da ein Pflichtbesuch. Die Insel diente nach Fertigstellung der notwendigen Gebäude im Dezember 1900 als Sammelstelle für Immigranten. Diese Funktion erfüllte sie bis 1954. Seit 1990 ist hier ein Museum eingerichtet. Zum Museum gehört auch ein elektronisches Archiv. Dieses beinhaltet alle Einwanderer, die hier auf der Insel aufgenommen und abgefertigt wurden.

Und dieses war unser Ziel, nachdem wir das Gebäude mit seinen Außenanlagen und das Museum besichtigt hatten.

Martin Sasse und seinem Bruder Wilhelm galt mein Interesse. Martin und Wilhelm waren die Cousins meines Urgroßvaters Daniel Sasse und sind 1903 aus Alt-Elft, Bessarabien, nach Amerika ausgewandert. Lange Zeit wusste ich nichts von diesen beiden Auswanderern. Dann war es Frau Renate Kersting aus dem Heimatmuseum in Stuttgart, die mich auf kleine Artikel im Staatsanzeiger aufmerksam machte. In den Jahren 1921 bis 1925 meldete sich hier Martin Sasse in zeitlichen Abständen mit kleinen Berichten aus Golden Valley in Nord Dakota. Von nun an war meine Neugier geweckt und ich wollte gern mehr wissen.

Ich hatte schon einmal in Hamburg im Auswanderermuseum „Ballinstadt“ auf den Schiffslisten nach den beiden Namen gesucht, vergeblich. Nun hier in Ellis Island sollte mein Suchen einen Erfolg haben. Nach der Bezahlung einer Gebühr von 7

USD kann man einen PC für eine halbe Stunde nutzen. Die Suche war aber längst nicht so einfach, wie ich es mir dachte. Bald wäre ich an der Schreibweise des Namens gescheitert. Aus dem Martin Sasse war ein „Sas“ geworden. Ohne die freundliche Hilfe einer anwesenden Mitarbeiterin des Archivs hätte ich die Suche längst aufgegeben. Nun war aber die Freude besonders groß. Ich hatte die Schiffsliste der „Auguste Victoria“ aus Hamburg vom 17. Oktober 1903 auf dem Bildschirm.

Martin „Sas“ war aufgelistet mit seinen sechs Kindern im Alter von 4 bis 18 Jahren, dazu seine 67 Jahre alte Mutter. Darunter der jüngere Bruder Wilhelm mit Frau und einem Kind. Mit der Sasse Familie war noch eine Familie Hinz aus Alt-Elft gereist. Gerne hätte ich nun einen Papierausdruck der Schiffsliste mitgenommen. Das ist aber nicht möglich. Man erhält über eine E-Mail noch einmal die Möglichkeit Einsicht in die Schiffslisten zu nehmen. Ein Versand der Listen erfolgt aber nur an Besteller in den USA oder Kanada. So ist heute mein Kenntnisstand.

Uns waren noch fünf Minuten Zeit geblieben. Nun suchte auch Siegfried nach der Robert Trautwein Familie. Er selbst war im Jahre 1952 als Kind mit der Familie in diesem Aufnahmehaus gewesen und konnte sich noch gut erinnern. Die Zeit ihres Aufenthaltes dauerte aber nur Stunden. Sie durften bald mit dem Zug weiterfahren mit dem Ziel New Leipzig in Nord Dakota.

Unser nächstes Reiseziel war Bismarck in Nord Dakota. Hier besuchten wir die jährlich an einem anderen Ort stattfindende „Convention of Germans from Russia“. Das war für mich eine spannende Veranstaltung mit der Möglichkeit, viele interessante Menschen kennen zu lernen, auch solche mit bessarabischen Wurzeln.

In Bismarck hatten wir ein Auto gemietet. Mit einer Landkarte und meinen wenigen Familiendaten und Informationen machten wir uns auf den Weg nach Golden Valley. Schon weit vor dem Dorf entdeckten wir den Friedhof. Wir machten halt und

liefen die Gräberreihen entlang. Hier fand ich viele bekannte Namen, die ich aus Bessarabien und besonders aus Alt-Elft kannte. Und auch „Sasse“ Gräber waren auf diesem Friedhof. Ich war auf dem richtigen Weg.

Dann im Ort angekommen, suchten wir den Saloon in der Mitte des Dorfes auf. Hier fragten wir nun nach der Familie Sasse, aber wir erhielten nur ein „Nein, nicht bekannt!“ Doch gleichzeitig setzte eine Welle der Hilfsbereitschaft ein. Die Mutter der Wirtin, eine ältere Dame um die 80 Jahre alt, wurde gerufen. Ebenso die Frau des Bürgermeisters. Und auch die Gäste wurden befragt. Es waren schließlich einige Leute um uns herum, die sich alle an die „Sassi“ irgendwie erinnerten, aber viel erzählen konnten sie mir nicht.

Es war dann ein Gast mit dem Namen Buchfink, der einen Farmer Rudolf Sasse kannte. Es wurde telefoniert und unser Kommen angekündigt. Er selbst fuhr mit dem Auto voraus. Im Nachbarort Beulah fanden wir einen alten Herrn von 88 Jahren. Er war natürlich völlig überrascht. Von einer deutschen Familie wusste er nichts. Von fünf Geschwistern war er der letzte Lebende, er konnte keinen mehr fragen. Aber er ließ sich gern auf ein Gespräch mit uns ein. So erfuhren wir, dass er ein Nachkomme des Wilhelm Sasse war, dieser war sein Großvater.

Wir verabredeten uns noch einmal. Dann zeigte er uns die Farmen seines Großvaters und die seines Vaters. Auf dieser hat er noch bis vor zwei Jahren gelebt. Nun hat er diese Einsamkeit aufgegeben und lebt in der kleinen Stadt. Aber noch täglich fährt er 15 Meilen zur Farm hinaus, da er noch immer ein paar Tiere hält.

Ich freute mich, einen Sasse gefunden zu haben. Dazu habe ich die Farmen gesehen und eine Vorstellung vom Leben der Auswanderer bekommen.

Leider habe ich nicht sehr viel vom Martin und seinen Nachkommen erfahren können. Doch ich war an dem Ort, wo die Familie gelebt hat. Und ich habe Menschen kennen gelernt, von denen ich hoffe, dass



Siegfried Trautwein vor Ellis Island



Einer der Friedhöfe von Golden Valley



Sigrig geb. Sasse und Rudolf Sasse



Willkommen in Golden Valley



Siegfried Trautwein mit seinen ukrainischen Cousinen Ludmilla, Darina

sie doch noch Informationen für mich haben. Die „Spurensuche“ geht weiter.

Unsere Reise führte uns dann weiter nach Medicine Hat in Kanada. Hier waren wir Gast bei Dennis Bender. Auch er ist ein Nachkomme von Auswanderern aus Bessarabien.

Er arbeitet schon seit Monaten daran, die Fotos, die Siegfried Trautwein von den Grabsteinen auf dem Friedhof in Tarutino, Bessarabien, gemacht hat, in das Internet zu stellen. Unter dem Namen „findagrave.com“ können diese abgefragt werden.

Wir haben ein paar Tage gemeinsam gearbeitet. Jetzt erlebten wir, wie schwierig diese Arbeit ist. Die Fotos der Steine müssen natürlich den richtigen Personen zugeordnet werden. Leider sind viele Inschriften nur schwer oder gar nicht mehr zu lesen. Die Familiendaten aus Tarutino von Heinrich Wahlers sind für die Suche sehr hilfreich. Die Freude, wenn ein Name ermittelt werden konnte, war dann immer groß. Aber auch die Enttäuschung, wenn trotz suchen und sich gegenseitig austauschen, ein Bild ohne Name und damit ohne Verwendung bleibt.

Hier nach Medicine Hat hatte ich ein Foto mitgenommen von einem Christian Schneider und seiner Frau Lydia. Er war ein Cousin meiner Oma Christiana Schneider. Die Familie war 1905 mit zehn Kindern aus Unter-Albota, Bessarabien, nach Kanada ausgewandert. Ein Briefumschlag aus dem Jahr 1958 zeigte, dass es in dieser Zeit eine Verbindung nach Deutschland gab. Die Tochter der Empfänger dieses Briefes bat mich, vielleicht von diesen Familienangehörigen etwas zu erfahren. Sie wusste nur, dass die Kanadier ihrer Mutter in jener schweren Zeit mit Medikamenten geholfen haben, die es in der DDR damals nicht gab.

Als ich diese zwei Informationen mit auf die Reise nahm, hatte ich noch keinerlei Vorstellungen, was ich damit anfangen sollte. Nun in Medicine Hat, zeigte ich sie Dennis Bender. Er sah sofort, dass der

Brief hier an diesem Ort abgestempelt war. Damit war ich an der richtigen Stelle, der Zufall hatte schon geholfen.

Mit Dennis hatte ich auch den richtigen Mann für diese Suche gefunden. Wir begannen am nächsten Tag, das Grab auf dem Plan des dortigen Friedhofes zu suchen. Die gefundenen Gräber mussten aber mit den Personendaten abgeglichen werden. Hier war nun das Internet hilfreich. Jetzt fanden wir die dazu gehörigen Geburts- und Sterbedaten.

Am Nachmittag besuchten wir die Bibliothek der Stadt. Hier waren die Zeitungen der Region verfilmt. Nun suchten und fanden wir die Todesanzeigen. Durch diese bekamen wir die Informationen über die Kinder und Geschwister der Verstorbenen. Nach diesem Erfolg, suchten wir den Friedhof auf und standen bald am Grab von Christian und Lydia Schneider. Am Abend suchten wir dann im örtlichen Telefonbuch nach den ermittelten Familienangehörigen. Und wirklich, wir fanden eine Tochter. Ein Anruf und ein längeres Gespräch über unser Anliegen und unsere Suche folgten. Dann hatten wir einen Besuchstermin für den nächsten Nachmittag. Wir fanden eine Dame auch im Alter von 88 Jahren und deren Tochter, die noch nie etwas von einer deutschen Familie gehört hatte. Die alte Dame wusste nicht mehr viel von dem damaligen Briefwechsel, konnte uns aber einiges von ihrer Familie erzählen. Dann wurden Fotos angeschaut. Ein dicker Ordner mit Daten der Familie Schneider war für mich sehr interessant. Es wurden Adressen ausgetauscht. Und die Tochter Laura haben wir ermutigt, sich ihren Wunsch, Deutschland zu besuchen, doch bald zu erfüllen.

Und nun noch eine dritte Geschichte zur „Spurensuche“. Doch dieses Mal waren wir es, die gefunden wurden.

Noch kurze Zeit vor unserer Reise in die USA und nach Kanada erreichte Siegfried Trautwein eine E-Mail aus der Ukraine. Der Inhalt war etwas schwierig zu verstehen, sowohl in englisch als auch in deutsch.

Doch die Überraschung war groß. Da gab es jemanden in der Ukraine, der Trautwein-Verwandte suchte. Etwas ungläubig, ließen wir uns auf den Dialog ein, doch wir waren neugierig geworden. Dann erreichte uns noch in unserer Zeit in Amerika der Wunsch, uns treffen zu wollen. Wir hatten bereits für den 24. August eine Reise nach Bessarabien gebucht, das teilten wir ihnen mit. Die schnelle Antwort: „Wir kommen nach Tarutino!“ Und gleich an unserem ersten Tag dort, waren vier Personen aus Mirgorod angereist. Sie waren zwei Tage unterwegs und 800 km gefahren, um uns zu treffen. Es waren die Schwestern Ludmilla und Natalia, deren Ehemann Igor Omelchenko und die Tochter Darina.

Die 16-jährige Tochter hatte sich gut auf unser Zusammentreffen vorbereitet. Sie erzählte uns in einem guten Deutsch vom Schicksal der Pauline Trautwein aus Tarutino, ihrer Urgroßmutter. Diese Pauline Trautwein ist die Schwester von Christian Trautwein, dem Großvater von Siegfried. Pauline hat 1916 einen Ukrainer mit Namen Roman Kuzmich Sulim geheiratet und ist mit ihm in die Ukraine gegangen. Der Kontakt zur Familie ist durch die Wirren der Geschichte verloren gegangen. Nur einmal noch, in den 1970er Jahren, hat die Großmutter einen Kontakt zu Familienangehörigen mit Namen Schäfer in Stadthagen gehabt. Auch der ist verloren gegangen, weiteres ist nichts bekannt. Heute ist es die 16-jährige Tochter, die sich mit den Spuren der Familie beschäftigt. Den Anstoß dazu hat sie in der Schule bekommen. Sie möchte mehr erfahren und gleichzeitig, auf diesem Weg ihre Deutschkenntnisse verbessern.

Jetzt hat die Familie erst einmal den Wunsch, dass wir sie in Mirgorod besuchen. Die Großmutter möchte ebenfalls ihren Trautwein-Cousin Siegfried kennen lernen.

Wir werden sehen, ob wir ihr im nächsten Jahr diesen Wunsch erfüllen können.

Bilder des Monats Oktober

Foto Nr. 1



Foto Nr. 2

Wer weiß etwas zum Inhalt dieser Fotos? Aus welchem Jahr stammen die Fotos?

Sollten Sie uns weiterhelfen können, so bitten wir Sie herzlich, uns über die E-Mail Adresse homepage@bessarabien.de mit Betreff „Bild des Monats“ oder per Post an **Bessarabiendeutscher Verein e.V.** zu informieren. Vielen Dank für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung!

*Ihr Heinz Fieß, admin
www.bessarabien.com*

Rückmeldung zum Bild 2 des Monats September:

Frau Inge Kälberer aus Kirchheim u. Teck teilt mit:
Das ist ein Foto aus Arzis. Es ist im Arziser Heimatbuch wiedergegeben und es befindet sich auch als Original in unserem Familienalbum.

Arziser Lehrer von 1897:

Von links Porfiri Alexejew, Albert Mauch und Karl Kräenbring.
Albert Mauch war von 1892-1900 Küsterlehrer in Arzis, später Direktor der Wernerschule in Sarata.



Soziale Verhältnisse in Bessarabien / Ukraine und die Arbeit der DELKU

KARL-HEINZ ULRICH



Karl-Heinz Ulrich war von 2005 bis 2008 Pfarrer für die Region Odessa / Bessarabien und Beauftragter der Diakonie für die gesamte DELKU

Die Deutsche Evangelisch-Lutherische Kirche der Ukraine (DELKU)

Nachdem die Ukraine 1991 ihre Unabhängigkeit zurück erhielt und wieder Religionsfreiheit herrschte, entwickelte sich die DELKU aus den ersten evangelischen Christen, die sich seit 1992 wieder als Kirchengemeinden registrieren ließen. Die meisten ihrer ca. 30 Gemeinden befinden sich im östlichen Teil der Ukraine und auf der Krim. Bischofssitz ist Odessa. Die Lutherische Kirche hat inzwischen relativ viele Mitglieder, die nicht zur deutschen Minderheit gehören, darunter gebildete Ukrainer, Russen und andere Bewohner der Großstädte. Schwerpunkte der Gemeinden sind sowohl die Jugend- als auch die Altenarbeit.

Seit vielen Jahren engagiert sich Karl-Heinz Ulrich für die Ukraine, diese Tätigkeit liegt ihm als Kind bessarabischer Eltern sehr am Herzen. Bevor er 2005 mit seiner Arbeit als Pfarrer in der DELKU begonnen hat, war er schon circa 7 Jahre lang für die Partnerschaft mit der Ukraine zuständig. Darüber hinaus hat er in Odessa als Vertreter des Diakonischen Werkes Bayern das Bayerische Haus für das Sozialministerium aufgebaut und diverse andere Projekte initiiert. Dank seiner langjährigen Erfahrung hat Pfarrer Ulrich tiefe Einblicke in die sozialen Bedingungen der Ukraine erhalten. Hierüber sowie über die Akti-

vitäten der DELKU schreibt er an dieser Stelle.

Die soziale Verfassung eines Landes lässt sich am besten an der gesundheitlichen Versorgung der Bürger ablesen: Auf diesem Gebiet herrschen im ganzen Land katastrophale Zustände. Sie erinnern eher an ein Land der Dritten Welt als an Europa.

Zerfall des Gesundheitssystems

Nach dem alten, immer noch gültigen Gesetz aus der UdSSR besteht immer noch die freie und kostenlose Versorgung im Krankheitsfall. Das ist natürlich lange von der Realität überholt worden. Es gibt noch das Netz von Gesundheitseinrichtungen, aber Ausstattung und Funktionstüchtigkeit sind mehr als mangelhaft. Auf dem flachen Land existieren weiterhin in fast jedem Ort die Feldscher-Stationen, in der einfachen „Sanitätspersonal“ die Grund- und Erstversorgung gewährleistet. In schweren Fällen verweisen sie die Kranken an die kleinen Ambulatorien. Diese sind für einen Verbund von jeweils 6 bis 10 Ortschaften zuständig. Dort arbeiteten früher mehrere Ärzte der verschiedenen Fachrichtungen. Heutzutage sind dort oft nur noch ein Arzt oder eine Ärztin tätig. Dort sollen auch Vorsorgeuntersuchungen erfolgen bzw. die regelmäßige Kontrolle von Kleinkindern. Früher gab es auch Reihenuntersuchungen für Tuberkulose. In aller Regel haben Ambulatorien auch einen Krankenwagen, um Notfälle ins Kreiskrankenhaus zu bringen. Diese Fahrzeuge sind nicht nur hoffnungslos veraltet, sie verfügen auch über keinerlei notfallmedizinische Ausstattung. Manchmal haben sie noch nicht einmal ausreichend Kraftstoff, um einen Monat lang einsatzfähig zu sein. Nicht viel anders sieht es in den Kreiskrankenhäusern aus. Modernes medizinisches Gerät sucht man dort vergebens. Wenn es ein Röntgengerät gibt, dann stammt es aus der medizinischen „Steinzeit“ und hat zum Beispiel eine wesentlich höhere Strahlendosis als moderne Geräte. In Odessa gibt es ein (privates) Krankenhaus mit einem MRT-Gerät. In Kiew gibt es eine Kinder-Krebsklinik/München.

Hohe Kosten im Krankheitsfall

Grundsätzlich wird man von den Ärzten „kostenlos“ behandelt. Es gibt keine Rechnung. Damit man (schneller) behandelt wird, hilft es, dem Personal etwas zuzustecken. Medikamente sind nie kostenlos. Bei Operationen muss man das

OP-Personal bezahlen. Man muss notwendige Medikamente und OP-Material vorher in der Apotheke kaufen.

Der gravierendste Fall, der mir persönlich begegnet ist, war der eines Freundes, der einen Herzinfarkt erlitten hatte und ins Krankenhaus eingeliefert worden war. Die Frau bekam per Handy einen Anruf vom OP-Arzt, der sie über seinen Zustand aufklärte. Dann kam der entscheidende Satz des Arztes: „Die OP kostet so und so viel Tausend Euro. Wenn Sie uns das Geld innerhalb einer halben Stunde garantieren können, werden wir Ihren Mann operieren ...“

Es gibt keine gesetzliche Krankenversicherung in der Ukraine. Von einer Pflegeversicherung kann überhaupt keine Rede sein. Der Staat sorgt weder für seine kranken Bürger, noch für die sozial Schwachen und Ausgegrenzten. Es gibt keine Sozial- oder Arbeitslosenhilfe.

Prekäre Situation für sozial Schwache

Das Budget des Sozial- und Gesundheitsministeriums ist so gering, dass es gerade einmal dafür reicht, die oben beschriebene medizinische Infrastruktur einigermaßen aufrecht zu erhalten. Der Staat ist völlig überfordert mit den Problemen im Sozialsektor. Das ist unter anderem ein Grund, warum in den vergangenen Jahren die Lebenserwartung der Bevölkerung kontinuierlich gesunken ist, während sie bei uns ansteigt. Heute haben Männer in der Ukraine eine Lebenserwartung von 63 Jahren, Frauen von 74 Jahren.

Ausschlaggebend für diese Entwicklung ist die schwierige gesamtgesellschaftliche, politische und soziale Situation in der Ukraine nach der Perestroika. Das führte zum Zusammenbruch der bisher guten medizinischen Versorgung, zu hoher Arbeitslosigkeit, zu gesellschaftlicher und persönlicher Orientierungslosigkeit, Flucht in den Alkohol. Die Folgen sind zerrüttete oder zerbrochene Familien, Arbeits- und Wohnungslosigkeit, Verwahrlosung, schwere Verkehrsunfälle, Hunger, Unterernährung. Bisher eingedämmte Krankheiten breiten sich wieder aus, bei Kindern wegen fehlender Impfungen, allgemein wegen fehlender Prävention. So breitet sich die Tuberkulose nicht nur unkontrolliert aus. Der Erreger entwickelt auch vermehrt multiresistente Stämme. Die Ukraine hat die höchsten Bestands- und Zuwachsraten bei HIV- Infektionen und AIDS - Erkrankungen in Osteuropa. Die am stärksten Betroffenen in dieser prekären Lage sind neben den Alleiner-

ziehenden, den Kindern und den Kranken die Alten.

Arm dran ist, wer krank wird. Bedauernswert aber ist, wer alt und krank oder sogar noch pflegebedürftig wird. Selten gibt es noch intakte Familien, wo Kinder die alten Eltern versorgen. In der Folge der Familienpolitik der Sowjetzeit gibt es heute in der Ukraine viele Alte, die nicht einmal wissen, wo ihre Kinder sind und ob sie überhaupt noch leben.

Nachbarschaftshilfe statt Altenpflege

Auf den Dörfern gibt es immer noch das einigermaßen funktionierende System der „Nachbarschaftshilfe“. Dort versuchen die meisten Bürgermeisterämter einen funktionierenden „Sozialdienst“ aufrecht zu erhalten. Die „Sozialabteilung“ verpflichtet junge Frauen als „Sozialarbeiterinnen“. Sie sollen einige alleinstehende, ältere Personen in ihrer Gemeinde regelmäßig besuchen. Sie putzen bei ihnen, waschen die Wäsche, machen Besorgungen, bezahlen die Strom- und Gasrechnungen und betreuen sie persönlich. Eine Ausbildung haben sie nicht dafür. Sie bekommen dafür einen kleinen Obolus. Die Intensität dieser Fürsorge ist recht unterschiedlich.

Trotz dieser „Nachbarschaftshilfe“ verhungern in jedem Winter alte Menschen in ihren Betten oder erfrieren, weil das Gas für die Heizung abgestellt wurde.

Die Alten in den Städten sind unweit schlechter dran. In Odessa zum Beispiel gibt es lediglich drei Altenheime, von denen nur eines andeutungsweise unser Niveau erreicht. Pflegeheime kennt man gar nicht. Wer schwer krank ist, kommt ins Krankenhaus. Zum Sterben wird man nach Hause geschickt.

Unterstützung durch die DELKU

Um den alten Menschen in unseren DELKU-Gemeinden dieses Schicksal zu ersparen, habe ich sie darin unterstützt, eine Diakoniestation einzurichten. Zur „Professionalisierung“ des Pflegepersonals wurden „Altenpflegekurse“ durchgeführt. Dieses Berufsbild ist bis dato in der Ukraine unbekannt. Die ausgebildeten Frauen sind für die oft vereinsamt lebenden Alten, besonders in den städtischen Gemeinden, eine große Hilfe.

Vortragsmanuskript vom März 2014. Eine ausführlichere Fassung des Artikels ist im Jahrbuch 2016 zu finden

Bayrische Landeskirche beendet Kooperation mit der DELKU

Mit Bedauern haben wir zur Kenntnis genommen, dass die bayerische Landeskirche die Zusammenarbeit mit der evangelischen Kirche in der Ukraine (DELKU) aufgekündigt hat. Die Entscheidung fiel in der Vollversammlung des Landeskirchenrats Anfang Juli. Zur Begründung dieses Schrittes äußerte sich Michael Zenker vom Ökumene-Referat im Landeskirchenamt im „Sonntagsblatt“: Das Vertrauensverhältnis mit Bischof Serge Maschewski sei nachhaltig gestört. Im Gegenzug liegt uns ein offener Brief aus Odessa vor, dass schon seit Januar dieses Jahres keine Gelder mehr von der bayrischen Landeskirche an die DELKU geflossen seien. Die Kooperation mit der bayerischen Landeskirche bestand seit 25 Jahren. Wir beobachten die Entwicklung mit Sorge.

Die Redaktion

Eine Reise ins Land unserer Vorfahren

Reisebericht der Studienfahrt nach Bessarabien vom 17. bis 25. September 2014

DAVID HILLIUS

„Vor fünf Jahren war Herr Klaus Hillius gemeinsam mit seinem Sohn David hier gewesen und es hat ihm so gut gefallen, dass er dieses Mal seine ganze Familie mitgebracht hat.“ So - oder so ähnlich - wurden wir von Herrn Edwin Kelm im Hotel Liman in Sergejewka am Anreisetag begrüßt. Darauf war Herr Kelm sichtlich stolz, was wir im Laufe der Reise immer wieder merken durften, dass wir vier Geschwister Rebekka (23), Nicolai (21), David (19) und Johannes (16) als jüngste Teilnehmer angereist waren. Neben unseren beiden Eltern begleitete uns Maria Unterseher, die 85-jährige Patentante

meines Vaters, die Lichtental mit 11 Jahren hat verlassen müssen. Außerdem war die über mehrere Ecken verwandte Ina Jenninger, geborene Hillius, mit uns angereist. Klar war mir, dass ich fünf Jahre später vieles anders wahrnehmen würde, aber dass die Reise doch so einzigartig werden würde, hätte ich nicht erwartet. Grund für unseren Reiseantritt war, dass mein Vater uns Kindern die Heimat unserer Vorfahren zeigen wollte. Unsere Oma väterlicherseits: Ella Hillius, geb. Hahn, ist 1929 in Lichtental geboren und bis zur Umsiedlung 1940 dort aufgewachsen. Der Vater unseres Vaters, unser Opa Walter Hillius, ist in der Dobrudscha geboren, dessen Vorfahren wiederum aus Bes-

sarabien (Neu-Elft und Alt-Elft) stammten. Somit waren die Highlights dieser Reise die Besichtigungen von Neu-Elft, Alt-Elft, Katzbach und Lichtental mit der dortigen 180-Jahrfeier. Gleich am zweiten Tag fahren alle Reisetilnehmer ihre Heimatdörfer an oder die ihrer Vorfahren. Wir machten uns deshalb auf den Weg nach Lichtental, auf die Spuren unserer eigenen Vorfahren. Nach der Besichtigung der Kirchenruine im Dorfmittelpunkt gingen wir zum Bürgermeister, der uns herzlich zum Mittagessen einlud. Im Anschluss der reichen Mahlzeit und der großen Worten des Bürgermeisters Prodanow und Herrn Lusts spazierten wir durch den Ort. Nach dem Besuch



Folkloreabend



Im Keller der Sommerküche des Bauernmuseums Edwin Kelm in Friedenstal



Ein von ehemaligen Deutschen erichtetes Haus in Neu-Elft

des neuen Museums ging es weiter zur Sozialstation und dem Kindergarten. Wenn man die Kinder dort so friedlich im Schlafsaal liegen sah, konnte ich die arme Welt um mich herum völlig vergessen und dank vieler deutscher Spenden zufriedene Gesichter sehen. Von dort teilte sich unsere 13-köpfige Gruppe auf und so ging es weiter, die Mittlere Straße entlang, an der alten Schule vorbei bis zum Elternhaus meiner Oma. Die dort lebende Frau erkannte meinen Vater und mich von unserem letzten Aufeinandertreffen von vor fünf Jahren wieder. Ihr Mann war sehr stolz, uns sein Haus präsentieren zu können und lud gleich die Anwesenden ein, mit ihm Wein, Brot, Trauben, Schafskäse und noch mehr Wein zu kosten. Auch wenn wir nur wenig voneinander wussten, konnte ich doch Wärme spüren und mich unter Freunden zu Hause fühlen. Als es jedoch Zeit wurde, wieder zum Hotel zurück zu fahren, wollte er uns nicht so einfach gehen lassen. Als wir schon am Kleinbus standen, eilte er zurück ins Haus, um noch einmal mit Wein anzustoßen. Zur Krönung lud er uns für den Sonntag zum Mittagessen ein, wenn wir zur 180-Jahrfeier wieder nach Lichtental kommen würden.

Zur 180-Jahrfeier in Friedental fuhren wir am Samstag auf holprigem Weg, wo wir am Ortsrand mit Brot, Salz, Wein und Gesang begrüßt wurden. Bevor jedoch der offizielle Teil beginnen konnte, ging die Reisegruppe auf den Friedhof, um dort einen kleinen Gottesdienst zu feiern. Mit Gottes Segen und einem knurrenden Magen ging es dann zum Kulturhaus hinunter, wo wir von Kindern herzlich durch Gesang- und Tanzeinlagen begrüßt wurden. Nach deren Auftritt wurden alle Anwesenden ins Hausinnere gebeten, um den Reden wichtiger Personen beizuwohnen. Je länger wir den langen Reden lauschten, desto hungrier wurden unsere Mägen. Herr Kelm wurde Ehrenbürger von Friedenstal, einige Personen erhielten Bilder und andere Menschen tanzten und sangen. Nach circa drei Stunden eilte unsere Reisegruppe hinaus und die Straße hinunter zum Museum Edwin Kelm, um dort das lang ersehnte Mittagessen zu verpeisen. Nachdem wir gegessen und Wein getrunken hatten, gab es einen Wodka im Weinkeller, sowie eine Führung von Herrn Kelm durch das Museum, bevor es am Abend wieder zurück zum Hotel ging. Am nächsten Morgen ging es wieder früh los. Wir waren zur 180-Jahrfeier in Lichtental eingeladen und wollten zuvor noch einen Gottesdienst in der Kirchenruine feiern. Nach der Predigt meines Vaters machten wir noch schnell Bilder am Gedenkstein unseres Vorfahren und des Dorfgründers Gottlieb Hahn, bevor es zum kurzen Snack weiter ging. Wo am

Morgen noch dicke Wolken waren, machten diese gegen Mittag Platz für Sonnenschein, sodass die Festlichkeiten auf dem Dorfplatz vor der Kirchenruine stattfinden konnten. Mit viel Gesang und Ansprachen feierte man das Jubiläum des Dorfes gemeinsam mit allen anwesenden Einwohnern. Leider mussten wir die Feierlichkeiten frühzeitig verlassen, denn wir waren bei Anatoli und seiner Frau, im Elternhaus meiner Oma, zum Mittagessen eingeladen. Dort erwartete uns ein voll gedeckter Tisch mit Köstlichkeiten und bessarabischen Spezialitäten. Dazu jede Menge Wein und Wodka (für mich ein wenig zu viel, wie ich später feststellen durfte). Wohlgenährt und nach vielen kleinen Gläsern, ging es dann weiter durch das Dorf, um auch die anderen Häuser unserer Ahnen zu besuchen. So hatten wir auch die Möglichkeit in das Elternhaus unserer Urgroßtante Emma Schäfer hineinzugehen. Als wir auch dort mit einem Schnaps angestoßen und eine Führung durch dieses Haus bekommen hatten, ging es weiter zum Hahn-Hof, Friedhof und in die oberste Straße. Dort in der Straße „bei der Ziegelei“ stand einst das Elternhaus von Maria Unterseher, geb. Scheid. Auf dem Weg zurück zum Hotel wurde für eine Abendandacht in der Kirche von Sarata ein Zwischenhalt eingelegt.

Der nächste Tag wäre eigentlich an die Donaumündung gegangen, doch unsere Familie beschloss, eine Dörferrundfahrt nach Neu- und Alt-Elft, sowie nach Katzbach zu unternehmen, um die früheren Wohnorte der Hillius Vorfahren zu besichtigen. So fuhren wir die Dörfer an, besichtigten die Kirchen oder was von ihnen noch übrig war, die Friedhöfe und ihre Dorfzentren. Die Wohnhäuser unserer Vorfahren konnten leider nicht mehr zugeordnet werden, da keine Dorfpläne von 1890 vorhanden waren, als diese Bessarabien verlassen hatten, um in die Dobrudscha weiter zu ziehen. Aus diesem Grund konnte ich mir kein gutes Bild der Lebenssituation meiner Vorfahren machen. Trotzdem war ich froh, dass ich auch neue und andere Dörfer zu Gesicht bekommen habe. Am Abend ging es bei strömendem Regen zurück ins Hotel.

Neben den ehemaligen deutschen Dörfern, besuchten wir während unseres Aufenthaltes auch die alte Stadt Akkermann



Vor dem Elternhaus von Emma Schäfer in Lichtental mit Anatoli

mit ihrer vom Ehepaar Kelm errichteten Kirche, den Markt und die Festung. Zum Borsch-Mittagessen ging es ins Weingut Schabo mit anschließendem Besuch des dortigen Kelm-Krankenhauses. Ein andermal ging es über die ehemalige deutsche Siedlung Großliebental nach Odessa, wo wir die Altstadt mit all ihren Sehenswürdigkeiten besuchten. Am Abend erlebten wir einen bunten Folkloreabend in der Nähe des Hotels. Ein andermal liefen wir durch Sergejewka und ans Schwarze Meer zum Baden.

Ich bin sehr froh, die einstige Heimat meiner Vorfahren sehen zu dürfen. Sehr glücklich bin ich außerdem darüber, dass wir in Begleitung von älteren Bessarabiendeutschen unterwegs waren, wie Herr Kelm und Herr Lust. Sie waren damals in Bessarabien aufgewachsen und konnten uns deshalb aus ihren alten Erinnerungen erzählen. Am meisten geschätzt habe ich jedoch die Anwesenheit meiner Großtante Mariechen Unterseher, die mit ihren alten Erzählungen die damalige Lebenssituation beeindruckend und lebensnah erzählt hatte. Oft ging sie durch die Straßen und schüttelte enttäuscht den Kopf, weil sie feststellen musste, dass sich alles verändert hatte, nachdem sie 1940 Lichtental hat verlassen müssen. Was mich zudem sehr beeindruckt hat, waren die Bewohner, die wie es schien, abgeschnitten von der Welt ihr Leben lebten und dabei eine bemerkenswerte Lebensfreude ausstrahlten. Sie haben so wenig und sind doch so glücklich darüber. Ihre Freude wollen sie mit uns Besuchern teilen, indem sie uns herzlich empfangen und uns ihr Essen und Trinken anbieten. Eine Lebensweise, die ich womöglich nie leben kann, aber für immer bewundern werde.

Auf eine eindrucksvolle und schöne Reise blicke ich zufrieden zurück und bin dankbar, gemeinsam mit meiner Familie teilgenommen haben zu dürfen. Ein besonderer Dank geht an Herrn Kelm, ohne den dieses Unternehmen nie zustande gekommen wäre.

200 Jahre Klöstitz / Wesjolaja Dolina

ARNULF BAUMANN

Frühmorgens Hähnekrähen, tagsüber schnatternde Gänse, gurrende Tauben, abends leises Zirpen der Grillen – das waren Eindrücke aus längst vergangenen Kindertagen, die mich durch die Woche in Wesjolaja Dolina, dem früheren Klöstitz, begleiteten. Hinzu kam das trockene, warme Sommerwetter mit herrlichem Vollmond in der Nacht, blauem Himmel am Tag, vom Schwarzen Meer heranziehenden Wolken am Nachmittag: Ein Bild tiefsten Friedens – der Konflikt im Osten der Ukraine war sehr weit weg. Das alles berührte mich sehr heimatlich. Wir – meine Frau Theda, Schwägerin Gisela Baumann und ich – waren bei der Deutschlehrerin des Ortes, Anna Topal und ihrem Mann Stepan, untergebracht, liebenswerten Leuten, die uns das Leben so angenehm wie nur möglich machten. Der Ort hatte sich zum großen Fest herausgeputzt: Die Begrenzungssteine an der Hauptstraße waren frisch geweißelt, auch die Unterbauten der beiden Kriegerdenkmäler in der einstigen Dorfmitte – das für die Gefallenen und Vermissten des Ersten Weltkriegs von 1930 aus dem deutschen Dorf Klöstitz und das für die Gefallenen des „Großen Vaterländischen Krieges“ aus Wesjolaja Dolina aus der Nachkriegszeit. Beide waren auf Kosten der früheren deutschen Bewohner in den Neunzigerjahren mit einem gleich gestalteten Metallzaun umfriedet worden. Das hat sich ausgewirkt. Die stramm sozialistisch gestalteten ursprünglichen Tafeln sind durch nüchternere und modernere Tafeln ersetzt worden.

Die Zweihundertjahrfeier

Am Sonntag, den 30. August, wurde das zweihundertjährige Bestehen des Ortes gefeiert. Es begann mit einem evangelischen Gottesdienst im Schatten der Bäume in der Nähe des Gedenksteins vor der Schule, zu dem auch eine ganze Reihe von

heutigen Bewohnern erschienen war; Schuldirektor und Bürgermeister waren darunter. Auch der Pope des Ortes nahm mit seiner Frau teil und lud die deutschen Gäste anschließend in seine in einem früheren Bauernhaus eingerichtete Kirche ein. Ein Posaunenensemble von sieben zum Teil ganz jungen Bläserinnen und Bläsern aus Abstatt bei Heilbronn unter Leitung von Karin Bruckner trug mit seinen feierlichen Klängen zur Feststimmung bei. Meine Predigt, die anschließend von einer jungen Germanistikstudentin übersetzt wurde, die in Wesjolaja Dolina Deutsch gelernt hatte, ging an Hand einer Aussage des Apostels Paulus auf die Verflechtungen zwischen dem Leiden der Christen, dem Leiden Christi und dem Trost Gottes ein und leitete daraus Folgerungen für das gegenwärtige Verhältnis zwischen früheren und heutigen Bewohnern ab. – Mitarbeiterinnen der Schule hatten dann ein reichhaltiges Essen für die deutschen Gäste vorbereitet, das allen gut schmeckte.

Am Nachmittag fand auf dem Gelände des früheren Hoffmann-Hofes, dem heutigen Kulturzentrum des Ortes, das eigentliche Jubiläumsfest statt. Ein vom früheren Bürgermeister Stepan Topal liebevoll gestaltetes Festplakat begrüßte die zahlreichen Besucher von der Hauswand. Ein – wie in Tarutino 2014 – mit Wappen und beiden Ortsnamen verzierter Festbecher konnte erworben werden. Die Verantwortlichen hatten sich große Mühe gegeben und sich viel einfallen lassen. Ein Non-Stop-Programm von vier Stunden



Kindertanzgruppe mit rotgelben Kostümen.

Dauer rollte ab, das sich sehen lassen konnte: Nach der ukrainischen Nationalhymne und einem gedrängten Überblick von Bürgermeister Petro Gramatik über die Geschichte des Ortes von seiner Gründung bis heute traten viele Tanzgruppen in farbenfrohen Trachten und Kostümen auf. Man hatte noch eine Gruppe aus Tarutino eingeladen; doch die Bewohner von Wesjolaja Dolina hatten den größten Anteil: Von Kindergartenkindern über Schüler bis hin zu den jüngeren und älteren Frauen – unterbrochen von Solo-Gesangseinlagen – zeigten sie, dass sie viel Temperament und Können zu bieten haben. Es wurde ein rauschendes und sehr harmonisches Fest, bei dem vielen verdienten Bürgern vom Bürgermeister Geschenke überreicht und Dank und Lob ausgesprochen wurde. Die ernste Situation des Landes wurde deutlich, als der vielen jungen Männer gedacht wurde, die zur gleichen Zeit in der ukrainischen Armee im Donbass-Gebiet Militärdienst leisten.

Zwischendurch trat die Bläsergruppe aus Deutschland mit deutschen Volksliedern auf. Der Bundesvorsitzende des Bessara-



Sowjetisches Ehrenmal für die Kriegstoten des Zweiten Weltkriegs in Wesjolaja Dolina



Ehrenmal für die Kriegstoten des Ersten Weltkriegs von Klöstitz



Hauptstraße im Unterdorf mit frisch geweißelten Bordsteinen



Gottesdienst vor der Schule mit Bläserkreis, Pastor Baumann und Dolmetscherin



Festplakat am Kulturhaus



Bläserkreis und Günther Vössler beim Grußwort

biendeutschen Vereins, Günther Vössler, überbrachte eine Spende des Vereins und berichtete, in welcher Weise der Verein zur Völkerverständigung beitragen will. In Vertretung des verhinderten Vorsitzenden des Klöstitzer Heimatausschusses, Volker Haller, überbrachte Karin Bruckner eine Spende der ehemaligen Klöstitzer zur Anschaffung einer neuen Lautsprecheranlage für das Kulturhaus und für verschiedene Hilfen für Kindergarten und Schule; ein Staubsauger für den Kindergarten konnte direkt übergeben werden.

Nach dem offiziellen Abschluss war noch lange Musik zu hören. Für die jüngere Generation gab es zum Ausklang Disco-Musik. Die Wesjolaja-Dolinaer haben wieder bewiesen, dass sie Feste feiern können.

Wesjolaja Dolina heute

Der Ort ist heute nur noch ein Schatten seiner selbst. Hatte er als eines der größten von Deutschen bewohnten Dörfer 1940 über 3.000 Einwohner, so sind es heute unter 700. Die Schülerzahl ist von über 300 bei der Eröffnung des Neubaus vor zwanzig Jahren auf unter 100 gesunken. Das seinerzeit vom sowjetischen und dann vom ukrainischen Militär in Anspruch genommene Oberdorf weist nach dessen Abzug kaum mehr funktionsfähige Gebäude auf. Auch sonst stehen im Ort viele Häuser leer, weil junge Familien aus dem Grenzgebiet zur Republik Moldau in die großen Städte wegziehen. Der größte Arbeitgeber am Ort, die Sowchose „Kommunar“, kann nur 77 Arbeitsplätze bieten,

darüber hinaus gibt es nur wenige weitere. – Doch es gibt auch hoffnungsvolle Zeichen: Die Gemarkung des Ortes ist um einen Teil des früheren Militärübungsgebietes von Hoffnungstal erweitert worden; dort ist eine größere Weinanpflanzung erfolgt, die langfristig Aussichten eröffnet. Vier Bauern haben sich selbstständig gemacht. Vor allem: Es gibt einen Stamm von Bewohnern, die nicht mit dem Gedanken an Wegzug spielen. Die Topals etwa sagen: „Wir bleiben auf jeden Fall hier.“ Und: Die beiden Kriegerdenkmäler – das deutsche als das einzige in Bessarabien aus der Zeit vor der Umsiedlung erhaltene und das sowjetische – wirken als Bindeglied zwischen einst und jetzt und mahnen zum Frieden, den man dem geplagten Land nur aus ganzem Herzen wünschen kann.

Geflecht aus Leiden und Trost

Predigt über 2. Korinther 1, 3-7 am 30. 8. 2015 anlässlich der 200-Jahr-Feier in Wesjolaja Dolina/ Klöstitz

Liebe Klöstitzer und deren Nachkommen, liebe Bewohner von Wesjolaja Dolina, liebe Freunde,

Vor 201 Jahren kamen 134 deutsche Familien aus Polen hierher, mussten aber noch den Winter in benachbarten Moldowanerdörfern verbringen, weil es hier noch keine Häuser gab. Erst im folgenden Frühjahr konnten sie dann mit dem Bau von Erdhütten, dem Anlegen von Straßen und Wegen und mit der Urbarmachung der Steppe beginnen. Das war ein mühsamer und entbehrungsreicher Anfang, der noch dadurch erschwert wurde, dass immer wieder Seuchen ausbrachen, die viele Opfer forderten.

Nach Überwindung der Anfangsschwierigkeiten konnte sich Klöstitz in vieler Hinsicht gut entwickeln. Es wurde zu einem der größten Dörfer mit deutschen Bewohnern in Bessarabien; eine stattliche Kirche wurde gebaut und mehrere Schulen. Aber es fehlte auch später nicht an kleineren und größeren Katastrophen. Der tiefste Einschnitt war die Umsied-

lung der deutschen Bewohner im Jahre 1940. Das habe ich als Kind erlebt. Wir entgingen dadurch zwar der Stalinherrschaft, wurden aber doch stark vom Krieg betroffen – das Heimatbuch der Bessarabiendeutschen zählt 177 Klöstitzer auf, die als Soldaten gestorben sind, und sehr viele weitere sind als Zivilisten bei Kriegsende umgekommen. – Und auch die neuen Bewohner hier hatten vor und nach dem Ende des Krieges sehr schwere Zeiten durchzustehen. Da gäbe es viel zu berichten, von Seiten der früheren Klöstitzer und von Seiten der heutigen Bewohner von Wesjolaja Dolina.

Und nun sind wir hier zusammeng gekommen, 200 Jahre nach der Gründung des Ortes, 75 Jahre nach der Umsiedlung, 70 Jahre nach dem Ende des schrecklichen Krieges, 25 Jahre nach der großen Wende in Europa, die uns in Deutschland die Wiedervereinigung unseres Landes gebracht hat und Euch hier die Unabhängigkeit und – trotz des Kriegszustandes in der Ostukraine – erste Anzeichen einer

positiven Entwicklung. Da gibt es manchen Anlass zur Dankbarkeit.

II – In der Bibel gibt es einen Abschnitt, in dem auf schwere Zeiten zurückgeblickt und doch zur Dankbarkeit aufgerufen wird. Er findet sich am Anfang des zweiten Briefs des Apostels Paulus an die Gemeinde in Korinth. Paulus blickt zurück auf Situationen, die er in der Provinz Asien, in der heutigen Türkei, erlebt hat, und bei denen er schon damit gerechnet hatte, dass es mit seinem Leben zu Ende ist. Er ruft dazu auf, für seine Errettung zu danken und Trost bei Gott zu suchen: *Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Barmherzigkeit und Gott allen Trostes, der uns tröstet in aller unserer Trübsal, damit wir auch trösten können, die in allerlei Trübsal sind, mit dem Trost, mit dem wir selber getröstet werden von Gott. Denn wie die Leiden Christi reichlich über uns kommen, so werden wir auch reichlich getröstet durch Christus. Haben wir aber Trübsal, so geschieht es euch zu Trost und Heil.*

Haben wir Trost, so geschieht es zu eurem Trost, der sich wirksam erweist, wenn ihr mit Geduld dieselben Leiden ertragt, die auch wir leiden. Und unsere Hoffnung steht fest für euch, weil wir wissen: wie ihr am Leiden teilhabt, so werdet ihr auch am Trost teilhaben.

Der Apostel knüpft an ein unter Juden gebräuchliches Gebetsmuster an, das regelmäßig mit einem Lob Gottes beginnt. Erst danach kommen die Schwierigkeiten zu Wort, die den Anlass für das Gebet gegeben haben. Das hält Paulus auch bei Christen für richtig, und wir sollten das auch so sehen. Denn so werden wir von Anfang an in die richtige Reihenfolge gebracht. Wir bleiben nicht stecken in unseren Problemen und finden dann nicht aus ihnen heraus, sondern unser Blick wird gleich zu Anfang auf Gott gerichtet, der über unser Leben bestimmt und der vielleicht etwas mit uns vorhat, was wir jetzt noch überhaupt nicht sehen können. Das weitet unser Blickfeld und bringt unsere Probleme in den richtigen Rahmen.

Wir stehen ja immer in der Gefahr, vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr zu sehen, wie das Sprichwort sagt. Dann erscheinen uns unsere eigenen Probleme als riesig, und wir können nicht erkennen, dass auch andere Probleme haben, oft noch viel größere als wir selbst. Der Blick auf Gott lässt unsere eigenen Probleme auf die Größe schrumpfen, die sie aus seiner Sicht haben. Und er erinnert daran, dass wir es mit einem Gott zu tun haben, der „der Vater der Barmherzigkeit und Gott allen Trostes“ genannt werden kann, der also uns in Liebe zugewandt ist, der uns helfen und beistehen will in unserer Not.

Gewiss, wir haben Probleme: Von den früheren Klöstizern und ihren Nachkommen sind einige nicht hier, die sehr gern hätten kommen wollen – ich nenne nur die Namen Volker und Bernd Haller, Fritz Büchle und Egon Feyl. Ihr Gesundheitszustand erlaubt ihnen die weite Reise nicht. – Und von den heutigen Bewohnern haben viele große Sorgen um die Zukunft dieses Landes und auch um die Zukunft dieses Ortes. Das macht es schwer, ganz unbeschwert das Jubiläum zu feiern, das wir in diesem Jahr haben.

Doch wenn wir uns zuerst und vor allem an Gott wenden, wie wir das mit diesem Gottesdienst tun und wie das die Gründer des Ortes seinerzeit getan haben, dann hilft uns schon dies, unsere Sorgen und Nöte nicht zu groß werden zu lassen und dadurch nichts anderes mehr sehen zu können. Gott sieht weiter als wir es können. Er wird auch Wege aus unseren persönlichen Problemen heraus sehen und bahnen können. Indem wir uns an Gott wenden, sind wir mit unseren Problemen nicht mehr allein. Darum: Am Anfang unserer Gebete soll das Lob stehen. Von ihm kommt Hoffnung.

III – Und dann knüpft Paulus ein ganzes Geflecht von Querverbindungen zwischen Gott, sich selbst und der von ihm angesprochenen Gemeinde, das auf den ersten Blick beim Lesen und Hören nicht gleich durchschaubar ist. Es geht ihm offenbar darum, so deutlich wie nur möglich zu machen, wie sich die Hoffnung und der Trost Gottes bei den Menschen auswirken. Immer wieder zieht er Verbindungslinien zwischen dem Trost Gottes und der Tröstung der Menschen, zwischen der Hoffnung, die von Gott ausgeht, und der Hoffnung und Zuversicht der Menschen.

Die Brücke zwischen den Menschen und dem von ihnen erfahrenen Trost ist das Leiden Christi. An ihm, der so schrecklich am Kreuz zu leiden hatte, wird die Solidarität der Leidenden anschaulich. Wenn wir auf den Mann am Kreuz schauen, dann erscheinen uns die eigenen Leiden klein, jedenfalls viel, viel kleiner als seine Leiden. Und so werden wir zusammengeschlossen zu einer Gemeinschaft von Menschen, die ihre Hoffnung ganz auf Gott setzen und die untereinander verbunden sind durch gemeinsame Hoffnung. So wie Jesus Christus durch alle Todesnot hindurchgedrungen ist zum neuen Leben in der Herrlichkeit Gottes, so können auch wir darauf vertrauen, dass jenseits aller Schmerzen, jenseits der Todesgrenze, sich eine neue Welt für uns auftut, in der uns nichts, wirklich gar nichts mehr trennen kann von der Liebe Gottes. Und das gibt unserem Leben schon jetzt eine Perspektive, eine Aussicht auf die Zukunft. Das will der Apostel Paulus seinen Briefempfängern – und auch uns – klar machen.

IV – Und was bedeutet das für uns heute? Zwischen den heutigen Bewohnern von Wesjolaja Dolina und den früheren Klöstizern und ihren Nachkommen gibt es wenig Berührungspunkte. Vor allem die große Entfernung zwischen den Wohnorten steht einem näheren Kennenlernen im Wege. Auch die verschiedenen Sprachen hindern uns an engeren Kontakten. Und wir gehören unterschiedlichen Zweigen des Christentums an – die hiesigen Bewohner der orthodoxen Kirche und die Gäste aus Deutschland der evangelisch-lutherischen Kirche.

Aber es gibt auch Verbindendes: Wir fühlen uns alle zu diesem Ort hingezogen, als Geburtsort oder als Herkunftsort der Familie. Das verbindet mehr als wir uns meist vorstellen können. Und vor allem: Ob orthodox oder lutherisch, wir sind Christen, die an denselben Einen Gott glauben, der uns geschaffen hat, an seinen Sohn Jesus Christus, der uns den Weg in die himmlische Herrlichkeit gebahnt hat, und an den Heiligen Geist, der Gemeinschaft zwischen Menschen schafft.

Das verbindet uns, und das kann auch an einem solchen Tag deutlich werden. Der Apostel Paulus spricht in diesem Abschnitt von der Fürbitte – dem Gedenken füreinander – die Christen tun sollen. Wenn wir vor Gott an die jeweils anderen denken, dann tun wir schon etwas ganz Wichtiges für die Stärkung der Verbindung zwischen uns. Und wir können uns gegenseitig besuchen. Dass wir Gäste aus Deutschland heute hier sind, ist ein Zeichen der Verbundenheit mit den Bewohnern hier; und zu unserer Freude können wir immer wieder auch Gäste aus Wesjolaja Dolina in Deutschland begrüßen, wie es zuletzt im Juni geschah. Das schafft persönliche Beziehungen zwischen den Menschen hier und dort, und die sind wichtig.

Und wir können noch mehr tun. Wir Gäste aus Deutschland sind zwar keine Millionäre und unsere Zahl ist im Lauf der Jahre kleiner geworden, weil viele gestorben sind oder sich so sehr in die dortigen Lebensverhältnisse hineingefunden haben, dass sie nicht mehr an ihren Herkunftsort denken. Aber ein wenig können wir doch helfen, und das sollen und wollen wir auch tun.

Wir wissen, dass dieses Land hier eine schwere Zeit durchmacht. Da ist es wichtig, dass wir erfahren, was hier geschieht und was die jetzigen Bewohner beschäftigt. Wir bitten einfach um Information und wollen selbst auch von uns berichten. Wir wollen für einander vor Gott eintreten im Gebet und so die Brücke des Glaubens befestigen. Und wir wollen gemeinsam für das danken, was wir aus diesem Ort an Gottes Segen erfahren haben. Dieser Segen wirkt nach, in Deutschland und hier. Und wir hoffen und beten, dass dieser Ort wirklich zu einem „Fröhlichen Tal“ wird, wie sein heutiger Name sagt. Gott wird dazu helfen. Amen.

Pastor i. R. Arnulf Baumann, Wolfsburg

Herbststimmung

Herbst, Zeit des Abschieds,
über der ein Hauch von Wehmut liegt.
Wald und Flur sind leer geworden,
und der einsame Wanderer kehrt ein,
muss jetzt eine winterfeste Bleibe finden.
Die letzten Früchte sind geerntet
und die Zugvögel fortgezogen.
Vergänglichkeit hat Raum genommen.
Das Leben wird zurück ins Haus verlegt,
denn die stille Zeit beginnt.
Doch der Bauer bestellt sein Feld
und sät neuen Samen.
Und die Saat geht auf und wächst,
trotz Dunkelheit und Kälte.

Da bleibt nur ehrfurchtsvolles Staunen:
Die Hoffnung lebt,
lebt in der gefrorenen Erde.

Ilse Müller

Erinnerung an die Umsiedlung 1940



Umsiedlung 1940 vor 75 Jahren mit dem Zug von Semlin in den Warthegau. Ich war 9 Monate alt. Hätte ich sprechen können, so hätte ich bestimmt gesagt: „Gell, Papa, flüchten ist doch was schönes“.

Wer wurde 1940 in der Plachte umgesiedelt?
Kurt Jauch, Telefon 0 71 34 / 91 09 42

Kurt Jauch mit Eltern (Privataufnahme)

Der 8. Mai 1945 und die Zeit danach

Erlebnisse, Beurteilungen, Empfindungen

Was rankt sich in meiner Erinnerung (1995) alles um diesen 8. Mai 1945 herum? Speziell an diesen Tag erinnere ich mich insofern noch sehr deutlich, befand ich mich doch seit circa drei Wochen im Hafen von Glücksburg bei Flensburg auf dem Flottentender „Gazelle“. Seit dem 2. Mai 1942 war ich als Funker auf diesem Kommandoschiff, einem umgebauten Minensucher aus dem 1. Weltkrieg.

Schon während der letzten zwei bis drei Tage davor fiel uns der lebhafte Fahrzeugverkehr am Kai entlang mit hohen Befehlshabern und Generälen auf: Keitel, Jodl, Schukow, Montgomery u. a., die auf dem Luxusdampfer „Patria“ zusammen mit der letzten „Dönitz-Regierung“ die Kapitulationsverhandlungen führten. – Ein bitteres Ende für uns Soldaten und dennoch große Erleichterung, dass der Krieg nun auch de facto aus war. Auch wir Funker machten unseren Herzen dadurch Luft, indem wir nun offene, unverschlüsselte Funksprüche in den Äther hinausjagten, um die Freunde auf den anderen Schiffen zu grüßen, die das Kriegsende ebenfalls miterlebten.

Radio Flensburg brachte Nachrichten, der letzte Wehrmachtsbericht mit der Mitteilung der Kapitulation. Aber nun auch die nicht mehr zensierten Berichte, was uns die Gegenseite über diesen Krieg zu sagen hatte. So war es für uns junge Menschen ein Schock zu hören, was in den KZs vorgegangen war. Dumpf hatten wir ja manches geahnt.

Nie werde ich den Abend dieses 8. Mai vergessen. Wir, d. h. das Brückenpersonal – Steuerleute, Signalgeber und Funker – waren überwältigt von dem ungewohnten

Anblick einer nächtlichen Stadt, die zum ersten Mal nicht mehr verdunkeln musste. Auch an unserem Schiff wurden keine Panzerblenden mehr an den Bullaugen angebracht. Das war so ungewohnt, dass sich dieses Bild für immer einprägte. Fürwahr eine Vorahnung, was Frieden bedeuten könnte, waren doch die letzten Kriegsmonate mit großen Turbulenzen verbunden.

Im Januar lagen wir noch mit der „Gazelle“ in Gotenhafen (Gdingen). Vizeadmiral Bernhard Rogge, bekannt wegen seiner Fairness, befehligte von dort aus mit seinem Stab die II. Kampfgruppe mit dem Schweren Kreuzer „Prinz Eugen“ an der Spitze. In der ganzen Stadt wimmelte es von Flüchtlingen aus dem Memelland, Ostpreußen und anderen Gebieten. Fortwährend waren Schiffe aller Art dabei, diese Flüchtlinge, aber auch Verwundete, nach Westen zu schaffen. Ich werde jene kalte Januarnacht nie vergessen, als die Schreckensmeldung durchkam, die „Wilhelm Gustloff“ sei vor Rixhöft/Hela von mehreren Torpedos getroffen und sinke ganz schnell mit über 5000 Flüchtlingen an Bord. Eine Flut von Funksprüchen jagte ich im Auftrag des Chefs hinaus, um Hilfsschiffe hinzubeordern an die Unglücksstätte. Welche Tragik! Mit einem der wenigen Überlebenden sprach ich in Flensburg nach der Kapitulation.

Immer näher kam die Front heran. Unsere schweren und leichten Kreuzer griffen auch mit ihren Geschützen in die Bodenkämpfe ein. Ende März kämpften russische Verbände schon in den Vorstädten von Gotenhafen und auch unsere Pier lag unter Beschuss. Infolge eines Maschinenschadens war die „Gazelle“ nur beschränkt fahrtauglich. Da die Werft nicht mehr ar-

beitete, flickte das eigene Maschinenpersonal die Dampfmaschine notdürftig zusammen. Zwischen den Fronten an Land hatte sich eine Viehherde verirrt. Das sprach sich schnell herum und in kurzer Zeit trieben Matrosen eine Anzahl Kühe trotz Beschuss zum Hafen. Später fielen die auslaufenden Schiffe dadurch auf, dass sie an den Oberdecks frisch geschlachtete Rinderhälften hängen hatten, Proviant für unterwegs.

Am 27. März verließ auch unsere „Gazelle“ Gotenhafen. Überfüllt mit Verwundeten aus dem Lazarett, sollten wir im Konvoi nach Saßnitz/Rügen, um diese dort auszuladen. Doch Saßnitz wurde Stunden vorher bombardiert, sodass wir die Verwundeten dann nach Warnemünde brachten. Nächstes Ziel war nun Kiel. Obwohl wir etwas außerhalb in Friedrichsort festmachten, gab es alle paar Stunden Fliegerangriffe. Schließlich, am 5. April, waren die Engländer da. Admiral Rogge behielt die Ruhe und befahl: „Fahrt nach Laboe zum Marineverpflegungslager und ladet dort so viel ein wie möglich.“ Wohlversorgt, trotz lahmer Maschine und unter Bombenhagel, verließen wir Kiel und gelangten wohlbehalten in Glücksburg an. Das Kriegsende zeichnete sich ab. Letzte Anordnungen, die das sichtbar machten, waren: Selbstversenkung einiger dort liegender U-Boote sowie des Küstenpanzerschiffs „Niels Juel“. Ersichtlich war nun auch: Die Reste der noch operierenden deutschen Wehrmacht sammelten sich in Schleswig-Holstein. Nach Hitlers Selbstmord wurde Großadmiral Dönitz, der auch öfter auf der „Gazelle“ Visite machte, Chef der letzten Reichsregierung.

Nach der Kapitulation änderte sich auch für mich die Lage. Wir waren ja als See-

leute von den Briten auf unseren eigenen Schiffen interniert worden. „Mit Gottes Hilfe – und nur mit seiner Hilfe – hast du den Krieg überlebt“, sagte ich mir. Wie aber weiter? Gerade 22 Jahre alt, doch im Marine-Jargon schon „moosbewachsen“, stand ich vor folgender Situation und blendete zurück: Damals im Herbst 1940, unmittelbar nach beendeter Lehre als Betriebselektriker nebst Handels- und Gewerbeschulabschluss in Mediasch (Siebenbürgen) erfolgte meine Umsiedlung als Bessarabiendeutscher ins Deutsche Reich. Ein halbes Jahr später dann bei Wien ein Schnellehrgang als „Frontbauer“. Als aktiver Kriegsjahrgang 1923 wurde ich jedoch noch vor diesem Einsatz in der Ukraine zur Kriegsmarine eingezogen. Wie viele andere Umsiedler wurde unsere Familie im Warthegau angesiedelt. Später kamen meine beiden Brüder sowie im Dezember 1944 noch mein Vater zur Wehrmacht. Die Mutter mit meinen beiden jüngeren Schwestern flüchtete im Februar 1945 zunächst nach Pommern und später nach Nordhessen. Dies erfuhr ich jeweils per Feldpost, die noch bis April 1945 funktionierte.

Mit Mühe erreichte ich meine Entlassung von Bord, indem ich als neue Heimatadresse jenes Dorf in der Lüneburger Heide angab, in dem sich mein Onkel nebst Anhang befand. Wir hörten nämlich, dass die

Engländer vorwiegend solche ehemaligen Wehrmachtangehörigen entlassen würden, die in der Britischen Besatzungszone beheimatet sind. Von Flensburg aus kam ich zunächst mit anderen in ein Auffanglager auf der Insel Fehmarn. Die kargen Lebensmittelrationen besserten wir durch liegengebliebene Kartoffeln auf und Saubohnen, die wir kochten. Eutin am Plöner See war mein letztes Lager. Von dort aus wurde ich am 10. September nach Uelzen entlassen. Ein Seesack mit der einzigen Habe und ein noch an Bord geschnittener Wanderstock waren meine Ausrüstung, die ich nach Röhrsen, dem Heidedorf, mitbrachte. Es war ein gutes Haus, in dem mein Onkel mit seiner Familie untergekommen war, das mir nun eine vorübergehende Bleibe bot.

Deutschland, in Zonen aufgeteilt, war für mich fast absolutes Neuland. Noch im Dezember machte ich mich auf, den Rest unserer Familie ausfindig zu machen. Im letzten Dorf vor der Zonengrenze auf hessischer Seite fand ich meine Mutter und beide Schwestern. Bald war mir jedoch klar, dass es weder hier noch in der Heide eine Existenzgrundlage für Flüchtlinge gab.

Um es kurz zu machen: Im Juni 1946 kamen wir über Königsbrunn bei Heidenheim nach Wallhausen, damals noch Kreis Crailsheim. Ein halbes Jahr arbeitete ich

in der Landwirtschaft – es ging ja ums Überleben – dann kehrte ich wieder in meinen Beruf zurück und war bis zu meinem Ruhestand 1986 beim Überlandwerk angestellt (damals UJAG, heute EVS). Durch Gottes Führung, es war ein Wunder, fanden sich in Wallhausen bis Ende 1946 auch unser Vater und beide Brüder ein. Seit 1951 verheiratet – auch meine Frau ist eine Bessarabierin – waren wir auch bald in der Dorfgemeinschaft aufgenommen. So bauten wir auch hier. Ja, wir waren die Ersten, die die neue Siedlung angingen. Mit Gottes Hilfe ging es stetig aufwärts. Wir kamen wieder voran, die Generation, der man ihre Jugend geraubt hatte, die aber mit neuem Elan schaffte und sparte.

Für die vielen Jahrzehnte des Friedens, die wir seither hatten, bin ich von Herzen dankbar. Dankbar auch für das Sesshaftwerden im Hohenloher Land, das uns Heimat geworden ist. Als Überlebensgeneration haben wir ein Vermächtnis weiterzugeben, auch stellvertretend für alle, die Opfer des Krieges geworden sind. Schwere, aber auch erfüllte Jahre waren es für uns danach. Möge unser deutsches Volk für lange Zeit seine Lektion gelernt haben.

*Aus den Erinnerungen von
Bruno Schwandt, übermittelt von
seinem Sohn Lothar Schwandt*

Gefallen im zweiten Weltkrieg – Ums Leben betrogen

TEXT HILDEGARD ZARFFS,
BILD: FRITZ ZARFFS

Fritz Zarffs war zwei Monate alt, als seine Mutter die Nachricht bekam: „Ihr Mann ist gefallen“. Ein Leben lang fehlte ihm der Vater, obwohl der Großvater versucht hatte, diese Rolle zu ersetzen. Mehrere Jahre war er schon Rentner, als er alte Briefe seiner nun 96 Jahre alten Mutter bekam. Intensiv begann er sie zu studieren. Der Wunsch, zu sehen wo sein Vater im fremden Land ums Leben kam, war schon immer in ihm. Im April 2015 war es so weit, er wollte in die Slowakei reisen. Bei einem Treffen mit dem Ehrenbundesvorsitzenden des Bessarabiendeutschen Vereins, Dr. h. c. Edwin Kelm, erzählte er von seinem Vorhaben und spontan wollte dieser mitreisen. Hatte er doch als 16-Jähriger erleben müssen, wie auf der Flucht sein Vater neben ihm erschossen wurde. Dieses Kriegserlebnis prägte sein Handeln sein Leben lang, er setzte sich intensiv und erfolgreich für Völkerverständigung und Brückenbau ein, ganz besonders in Polen, der Ukraine und Moldavia. Die ehemaligen Kriegsgebiete in der Slowakei kannte er noch nicht.

Aus dem Lebenslauf des Vaters

Zwei Briefe und der Lebenslauf des Vaters (von der Mutter nach dem Tode geschrieben) waren im Reisegepäck. Im Lebenslauf heißt es: „Am 9. Oktober 1944 gab er sein junges, zukunftsfrohes Leben für Führer und Volk, für uns alle, auf dass wir leben.Wir opferten das Beste, was wir hatten, wir gaben Alles.“ Am 11. Oktober 1944 schrieb Hauptmann Werner Gromoll: „Es ist mir eine sehr schwere und schmerzliche Pflicht, Ihnen mitzuteilen, dass ihr Gatte am 09.10.1944 morgens um 10 Uhr in treuer Pflichterfüllung auf der B. Stelle auf Höhe 703 bei Ciechania, etwa 20 km südwestlich von Dukla, den Heldentod starb. Wir haben gestern, an seinem ersten Hochzeitstag, unseren unvergesslichen Chef der 10. Batterie auf dem Heldenfriedhof der Division zwischen Ladimirova und Nizny Svidnik an der Rollbahn Dukla Stropkov unter Beteiligung des Regiments beigesetzt.“

Einen Brief erhielt die junge Frau, seine Mutter, noch zum ersten Hochzeitstag von ihrem Mann. Neben den Erinnerungen an die Hochzeit und Erzählungen über schwere Kampfhandlungen, haben ihn be-

sonders die Sätze über die Hoffnung zum Leben nach dem Krieg berührt. Der Vater schreibt: „Jetzt wo ich die Bilder habe, fühle ich mich erst richtig als Vater, und habe erst die wirkliche Freude für Euch. ...Also an diesem Ehrentag möchte ich Dir auf diese Weise meinen allerherzlichsten Glückwunsch senden und hoffen, dass ich den 2. Jahrestag morgens mit einem Blumenstrauß an deinem Bett erscheinen kann und Dir wirkliche, nicht briefliche, Küsse schenken darf. ... Ich freue mich, dass unser Kleiner so gute Fortschritte macht. Er nimmt ja nett zu. Ach, wenn ich ihn doch nur erst bald einmal sehen kann. Ich hoffe, dass auch die Zeit wohl einmal wiederkommen wird, wo ich bei Euch sein kann.“ Die Beförderung zum Major konnte den Schmerz nicht stillen. Den ersten Hochzeitstag erlebte er nicht mehr.

Eine ungewisse Reise beginnt

Die intensiven Vorbereitungen der Reise hatten ergeben, dass der Vater nicht in der Slowakei, sondern in Polen ums Leben kam. Trotz der Mithilfe der deutschen Kriegsgräberfürsorge konnte sein Grab bisher nicht gefunden werden.

Mit vielen Zweifeln machten wir uns auf die Reise. Wir wollten uns in Görlitz treffen. Wir, das waren Fritz Zarffs und seine Frau Hildegard aus Mecklenburg, Dr. h. c. Kelm aus Baden-Württemberg und Valerie Skripnik aus der Ukraine. Am frühen Nachmittag trafen wir uns im Hotel „Alt Görlitz“. Unser Auto stellten wir auf dem abgeschlossenen Parkplatz des Hotels für die Zeit der Reise ab, da wir nur mit einem Auto weiterfahren wollten. Erstaunt waren wir alle vier über die sehenswerte Stadt Görlitz. Görlitz muss eine sehr reiche Vergangenheit gehabt haben. Prachtvolle Bauten, zum überwiegenden Teil saniert, sind zu sehen. Die Neiße trennt die Stadt, aber auch in Polen ist die alte Pracht vorhanden. Touristen und Investoren treffen sich hier. Wir tranken Kaffee in Deutschland und aßen Abendbrot in Polen.

Sehr intensiv empfanden wir, wie toll Europa ist - wir reisen ohne Kontrollen von einem Land ins andere - grenzenlos.

Der nächste Morgen führte uns durch Polen in die Slowakei. Valeries exzellente Fahrweise, seine Kenntnisse der slawischen Sprachen und sein Organisationstalent waren für uns immer wieder eine große Hilfe bei der Erreichung unseres Ziels. Am Rande der Autobahn in Polen sahen wir Soldaten bei einer Übung, vor Krakau überflogen uns drei Militärtransporter im Tiefflug. War das ein Omen für die Zerbrechlichkeit des Friedens in unserer Nähe? Diese Gedanken wollten wir nicht vertiefen. Wir konzentrierten uns wieder auf unser Ziel des heutigen Tages: Ankunft im Hotel „Artin“ in Bardejov im nordöstlichen Winkel der Slowakei. Wir waren schon seit Stunden in der Slowakei unterwegs, als wir am frühen Abend das sehr schöne Hotel erreichten. Um die Weltkulturerbestadt zu erkunden war es zu spät. Wir aßen in einem guten Restaurant und verabredeten uns für den nächsten Morgen.

Nach dem Frühstück fuhren wir los. Die Sonne lachte vom blauen wolkenlosen Himmel. Wir wollten den Ort Ciechania finden und dort die Höhe 703 wo ein Splitter eines Einschlags zwei Meter vom Deckungsloch entfernt, den 29-jährigen jungen Vater getötet hatte.

Nach circa einer halben Stunde sahen wir rechts neben der Straße einen Soldatenfriedhof. Wir hielten an und sahen den, für uns ersten, Friedhof, vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. geschaffen. Hier lasen wir auf den Gedenksteinen, akkurat ausgerichtet, Namen junger Männer im Alter zwischen 17 und 30 Jahren. Sie waren getötet im grausamsten aller Kriege. Still fuhren wir weiter. Mit unseren Gedanken waren wir im Jahr



Höhe 703 – In stillem Gedenken

1944. Von September bis November tobten hier mit unvorstellbarer Wucht die Kampfhandlungen.

Die Höhe 703

Der Weg führte uns jetzt in einen Wald. Das Navigationsgerät zeigte an, dass wir uns dem Ziel näherten. Unsere Zweifel waren groß: „Wie sollten mitten im Wald Armeen sich bekämpft haben?“ Nach 20 Minuten Fahrt auf dem Waldweg, sahen wir zwei Waldarbeiter. Dank Valeries Sprachkenntnissen erfuhren wir, dass es der richtige Weg war. Plötzlich war der Wald zu Ende, vor uns lag ein riesiges freies Areal, seit 1995 Teil des Magurski Nationalparks. Anhöhen mit Tälern und niedrigem Baumbewuchs im Tal lassen nichts mehr von dem vielem Blut erahnen, das hier die Erde getränkt hat. Mit Hilfe der EU hatten polnische Stellen Tafeln gestaltet, die anschaulich die einzelnen Anhöhen auswiesen. So fanden wir die Höhe 703. Noch 70 Jahre nach Kriegsende erkennt man die ehemaligen von den Soldaten gegrabenen „Deckungs-löcher“ und die Gefechtsstellungen der Geschütze. Heute sind es Mulden mit Gras bewachsen in gleichmäßigem Abstand. In der ersten Aprildekade 2015 waren diese Mulden mit Schnee gefüllt. Mein Mann durchschritt diese Anhöhe mit den Gedanken an seinen unbekanntten Vater. In eine Mulde, in der Mitte der Anhöhe, legte er Blumen mit dem Bild des Vaters und dem Bild des Grabes von 1944 nieder.

Er hatte endlich den Ort gesehen, der sein ganzes Leben als Kriegswaise prägte.

Endlich konnte es Frieden finden. Dankbarkeit erfüllte ihn, dass er in diesem Augenblick nicht allein war, treue Freunde an seiner Seite hatte. Wir hatten gefunden was wir suchten. Die Stätte der Beisetzung wird unauffindbar bleiben. Der Ort Ciechania, mitten zwischen den Fronten, wurde im Krieg zerstört, nur eine Gedenktafel erinnert noch an die Menschen. Svidnik durchfuhren wir auf dem Weg nach Hunkovice. Wir befanden uns auf der Bergstraße zum Duklapass. Unmittelbar an der Straße befinden sich auf dem ehemaligen Schlachtfeld, oft an Originalschauplätzen, aufgestellte Waffen und Schautafeln. So waren während eines erbitterten Gefechts ein sowjetischer Panzer und ein deutscher Panzer zusammen gestoßen.

Heute ist dieses Mahnmahl Anziehungspunkt für viele. Auf Schautafeln wird die Strategie des Kampfes aufgezeigt. Am Wegesrand immer wieder Friedhöfe des ersten und des zweiten Weltkrieges. Wir fühlten uns wie in einem riesigen Freilichtmuseum der Kriege unweit des Duklapasses.

Der 1995 vom Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge e. V. angelegte Friedhof am Rande von Hunkovice war unser Ziel. Eine sehr schöne, würdige Gestaltung des Sammelfriedhofes zeugt von der guten Arbeit dieses Vereins. Viele Namen lasen wir im aus Metall gefertigten Gedenkbuch. Es sind deutsche Landsleute aus allen Regionen vertreten. Eins vereint alle. „Sie waren zu jung um zu sterben, sie sind alle um das Leben betrogen.“

Nachruf

Es gibt immer weniger Bessarabiendeutsche, die noch in der alten Heimat geboren wurden und diese bewusst erlebt haben. Auch die Reihen derer aus Alexanderfeld im Kreis Kahul lichten sich. Aus diesem Dorf sind in diesem Jahr drei Männer verstorben, die sich dafür eingesetzt haben, dass die Bessarabiendeutsche Geschichte und im Besonderen ihr Heimatdorf nicht vergessen wird. Ihren Einsatz für das Heimatmuseum und für die Landsmannschaft, heute Bessarabiendeutscher Verein, wollen wir mit diesem Nachruf würdigen.



Emil Schramm

erblickte am 21.11.1920 in Alexanderfeld das Licht der Welt. Er verbrachte seine Kindheit und Jugend mit acht Geschwistern auf dem elterlichen Bauernhof. Nach Umsiedlung, Verpflichtung zum Kriegsdienst und Gefangenschaft in Russland, aus der er im Jahr 1949 entlassen wurde, heiratete er Helene Bantel aus Gnadental/Bess. In Gerlingen wurde die Familie mit ihrem Sohn heimisch. Am 05.02.2015 wurde Emil Schramm in die Ewigkeit abberufen. Seine Frau Helene folgte ihm ein halbes Jahr später am 08.08.2015. Die letzten Lebensjahre waren für die Eheleute Schramm trotz liebevoller Fürsorge doch sehr beschwerlich.

Emil Schramms Verbundenheit mit seiner alten Heimat wird besonders darin deutlich, dass er schon im Jahr 1966 mit viel Liebe und hohem Einsatz zusammen mit seinem Bruder Thomas ein sehr gelungenes Modell der Alexanderfelder Kirche gebaut hat, das heute unser Heimatmuseum bereichert. Emil Schramm hielt den Kontakt zu den Alexanderfeldern. Das Treffen der Heimatgemeinde Alexanderfeld, das er anfänglich gemeinsam mit zwei Freunden durchführte, organisierte er nach deren Tod weiterhin, bis er kräftemäßig diese Arbeit nicht mehr bewältigen konnte und in neue Hände übergab.



Theodor Willging

wurde am 28.11.1925 in Alexanderfeld geboren und wuchs mit vier Geschwistern auf dem elterlichen Bauernhof auf. Er gehörte zum letzten Jahrgang, der vor der Umsiedlung 1940 in Alexanderfeld konfirmiert wurde. Trotz seiner jungen Jahre wurde er nach der Umsiedlung zum Kriegsdienst eingezogen. Nach der Entlassung aus der Gefangenschaft führte ihn sein Weg in den Kreis Ludwigsburg. Dort heiratete er im Jahr 1946 Klara Frömmrich aus Friedenstal/Bess. Möglingen wurde für die Eheleute Willging mit ihren beiden Kindern zur neuen Heimat. Die Familie war fest in die Dorfgemeinschaft eingebunden. Theodor Willging engagierte sich sehr im Gesang- und Sportverein der Gemeinde. Nach einem langen Krankenlager verstarb seine Frau Klara im Jahr 2011. Theodor Willging

erfreute sich bis kurz vor seinem Tod einer guten Gesundheit. Er verstarb am 03.05.2015.

Theodor Willging brachte sich bei der Landsmannschaft der Bessarabiendeutschen ein.

Im Heimathaus der Bessarabiendeutschen in Stuttgart, das unter Mithilfe vieler Landsleute erbaut wurde, waren nach Jahren Um- und Ausbauten notwendig. Bei diesen körperlich schweren Arbeiten packte Theodor Willging tatkräftig mit an.



Arthur Raab

ist am 23.02.1922 in Pomasan geboren worden. Seine Eltern zogen 1926 nach Alexanderfeld. Für Arthur Raab war Alexanderfeld sein Heimatdorf, das er nicht vergessen konnte. Er wuchs mit drei Geschwistern auf dem elterlichen Hof auf. Nach Abschluss der Volksschule machte er eine Lehre im Konsumladen des Dorfes und arbeitete dort bis zum Einmarsch der russischen Truppen. Er erlebte die Umsiedlung und wurde zum Kriegsdienst verpflichtet. Nach der Entlassung aus amerikanischer Gefangenschaft heiratete er im Jahr 1951 Maria-Hedwig geb. Zapf aus Szklo/Galizien. Salzgitter-Lebenstedt wurde zur neuen Heimat des Ehepaares mit ihren vier Söhnen. Nach dem Tod seiner Ehefrau Maria-Hedwig im Jahr 2013 war das Leben für ihn schwer. Am 28.07.2015 verstarb Arthur Raab in Salzgitter.

Arthur Raab war handwerklich sehr begabt. In seiner Freizeit baute er kleine Modelle der landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte, die in Bessarabien eingesetzt wurden. Sehr schön ist das Modell seines elterlichen Anwesens, das bis ins kleinste Detail einen Bauernhof in Bessarabien zeigt. Arthur Raab schenkte dieses Hof-Modell dem Heimatmuseum.

Als die Chronik von Alexanderfeld und Paruschowka im Entstehen war, steuerte er zahlreiche Beiträge für das Buch bei.

Im Mai 2014 fand in Chisinau/Republik Moldau eine „Festwoche zum 200. Jubiläumsjahr der Einwanderung der deutschen Siedler nach Bessarabien“ und eine Ausstellung mit dem Thema „Deutsche Spuren in Moldau 1814–2014“ statt. Für diese Ausstellung stellte das Heimatmuseum neben zahlreichen anderen Exponaten auch die Modelle der Kirche und des „Bauernhofes Raab“ von Alexanderfeld zur Verfügung.

Ein sehnlicher Wunsch der drei Verstorbenen war, ihr Heimatdorf wiederzusehen. Dieser Wunsch wurde ihnen erfüllt.

Wir werden Emil Schramm, Theodor Willging und Arthur Raab ein ehrendes Andenken bewahren.

Für die Heimatgemeinde Alexanderfeld:

Renate Kersting geb. Richter / Brigitte Patz geb. Müller

Diamantene Hochzeit bei Ehepaar Woldemar und Marianne Keller in Backnang

Woldemar und Marianne Keller feierten am Donnerstag, dem 20. August 2015 ihre Diamantene Hochzeit. Woldemar, geb. am 20.09.1930 stammt aus Klöstitz in Bessarabien und Marianne geb. am 10.08.1933 kam in Graslitz Egerland/Sudetenland zur Welt. Kennengelernt haben sich die beiden bei der Firma Reiko in Winnenden. Dort hat Woldemar 25 Jahre seinen Dienst versehen. Danach wechselte er 1975 seinen Arbeitsplatz ins Backnanger Krankenhaus an die Porte und ging dann mit 60 Jahren in die Rente.

Marianne war 3 Jahre ebenfalls bei der Firma Reiko in Winnenden beschäftigt und wechselte dann zur Musikinstrumentenfabrik in Winnenden, die Trompeten und Posaunen herstellte, und blieb dort bis 1955.

Die standesamtliche Trauung von Kellers war am 19.08.1955 und die kirchliche fand am 20.08.1955 in der Stiftskirche in Backnang statt. Marianne blieb dann bis 1975 zu Hause, bekam die Kinder Beate im Jahr 1960, Wolfgang im Jahr 1964 und Sabine im Jahr 1966 und arbeitete später dann im Altenheim Staigacker im Speisesaal bis 1988. Ausserdem versorgte sie bei sich zu Hause noch den Schwiegervater und den Schwager und ging dann mit 63 Jahren in die wohlverdiente Rente.

Auch ein Eigenheim wurde anvisiert, als die Landsiedlung Baden-Württemberg im Hirschberg mehrere Häuser erstellte. Kellers zogen im Oktober 1963 ins eigene Haus.

Die Aktivitäten von Woldemar ergaben sich bei der Herzsportgruppe in Backnang, auch Volleyball wurde gespielt. Und natürlich war er auch sehr aktiv im Bessarabiendeutschen Verein, Ortsgruppe Backnang. Ausserdem war er noch ein arbeitsamer Kleingärtner. Marianne kümmerte sich um den Garten und war auch sehr rührig und umtriebig im Bessarabiendeutschen Verein. Am Sonntag, dem 23.08.2015 fand ein großes Fest mit Kindern, Enkeln und Urenkeln im Kreis der Familie mit 31 Personen statt.

Der Leitspruch und Trautext von beiden war Psalm 121 "Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, woher kommt mir Hilfe? Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat." Dieser Trautext war zeitlebens ihr Wegweiser, der ihnen auch in schlechten Tagen stets zur Seite stand und den Weg vorgegeben hat.

Wir wünschen dem Diamantehepaar noch viele schöne gemeinsame, glückliche Jahre und wünschen alles Gute.

Goldene Hochzeit der Eheleute Hermann und Lieselotte Schaal, geb. Opp



Hermann und Lieselotte Schaal feierten am Donnerstag, 13. August 2015 ihre Goldene Hochzeit in ihrem Haus in Auenwald-Oberbrüden. Ihre Eltern stammen beide aus Teplitz, Bessarabien. Hermann ist noch in der alten Heimat geboren und Lieselotte nach der Ansiedlung in Westpreussen. Kennen und lieben gelernt haben sie sich in der bessarabiendeutschen Jugendgruppe Backnang.

Die standesamtliche Trauung fand dann am 13.08.1965 und die kirchliche am 14.08. in Backnang statt. Ihr Trau-Text war: „Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen (Galater 6,2).“

Anfangs wohnten sie in Backnang in der Plattenwaldsiedlung. 1975 konnten sie dann ihr Eigenheim in Oberbrüden beziehen, das sie zum größten Teil in Eigenarbeit sowie mit Hilfe von Freunden und Verwandten gebaut hatten.

2 Söhne wurden dem Ehepaar geschenkt und zwar im März 1969 Sohn Oliver und im Juni 1972 Sohn Holger. Im Juli 2015 wurde ihr Enkel geboren.

Nach dem Besuch des Gymnasiums machte Hermann eine Elektriker-Lehre, daran schloss sich ein 3-jähriges Studium für Elektro-Technik an der Ingenieur-Schule Esslingen mit Abschluss zum Ing. grad an. Nachdem er einige Jahre bei der Firma Siemens im Außendienst tätig war, begann er noch ein Pädagogik-Studium von 1972-1973 und bekam dann die erste Stelle als Gewerbeschulrat am Berufsschulzentrum in Backnang. Hier unterrichtete er vor allem Elektrotechnik und Sport, daneben aber auch die allgemeinbildenden Fächer. Im Juli 2002 wurde Hermann als Oberstudienrat in den Ruhestand versetzt.

Lieselotte absolvierte eine 2-jährige Handelsschule und trat danach ihre 1. Stelle beim Landratsamt Backnang an.

Auch freizeitmäßig war das Ehepaar sehr rege. Hermann leitete viele Jahre die Bessarabische Jugendgruppe Backnang, wobei ihn seine Frau tatkräftig unterstützte. Auch sangen beide im Chor der Matthäuskirche in Backnang. Hermann war einige Jahre Vorstand der Tennisabteilung des TSV Oberbrüden. Nach seiner Pensionierung organisierte er über 10 Jahre die Aktivitäten der Seniorengruppe der Gewerblichen Schule Backnang. Vorsitz der Ortsgruppe Teplitz, Ausschussmitglied im KV Backnang, danach 4 Jahre Vorstand im KV Backnang, Delegierter und Mitglied im erweiterten Vorstand des Bessarabiendeutschen Vereins waren weitere Aufgaben seiner Arbeit in der Landsmannschaft.

Außerdem macht beiden die gemeinsame Pflege ihres schönen Gartens viel Freude.

Wir wünschen dem Goldhochzeitspaar noch viele schöne gemeinsame und glückliche Jahre.

Spenden

Der Vorstand des Bessarabiendeutschen Vereins dankt allen Spenderinnen und Spendern herzlich für die Zuwendungen, die unser Verein im April 2015 erhielt. Mit ihren Spenden helfen sie uns sehr, unsere satzungsgemäßen Aufgaben, einschließlich der Bessarabienhilfe in guter Weise durchführen zu können. Bitte bleiben Sie uns auch zukünftig verbunden. Die Spendenbescheinigungen versenden wir im Januar 2016 als **Jahresspendenbescheinigung 2015**.

Günther Vossler, Bundesvorsitzender

April

Hauptgeschäftsstelle – Heidi Hudak, 5 € – Bärbel Kolbatsch-We-remtschuk, 30 € – Emil Raugust, 10 € – Hugo Reule, 18 € – Irma Schmidt, 10 € – Charlotte Widmann, 14 € – Alfred Adolf, 18 € – Dr. J. Paul Blum, 10 € – Lydia Brandenburger, 50 € – Edwin Damaschke, 8 € – Renate Dobler, 25 € – Günter Feulner, 50 € – Adine Frick, 30 € – Berthold Glass, 10 € – Albert Gwinner, 50 € – Elli Edith Hardy-Birt, 5 € – Gert Hoffmann, 25 € – Alwin Kalisch, 50 € – Alfred Kalmbach, 5 € – Eugenie Kelleway, 139 € – Erika Kern, 10 € – Alfred Klett, 28 € – Marianne Klett, 25 € – Elisabeth Knodel, 5 € – Hilda Kober, 15 € – Emil Kron, 50 € – Oskar Leimert, 8 € – Emil Leischner, 8 € – Erika Litz, 8 € – Reinhold Löffelbein, 25 € – Maria Mägdessel, 40 € – Magdalena Maier, 10 € – Rosalinde Müller, 5 € – Arthur Oelke, 8 € – Dr.med. Hartmut Osswald, 35 € – Johannes Rath, 10 € – Emma Resch, 20 € – Andreas Sackmann, 10 € – Gerlinde Sauer, 15 € – Johannes Schäfer, 28 € – Johannes Schlauch, 50 € – Gerhard Schneider, 10 € – Dr. Detlef A. Schulz, 30 € – Edith Speidel, 20 € – Erwin Suckut, 18 € – Markus Taschendorf, 20 € – Pius Rolf Ternes, 5 € – Albert Vix, 5 € – Helene Vollmer, 5 € – Alma Wagner, 5 € – Erika Wagner, 30 € – Helga Wichterich, 10 € – Aline Winter, 35 € – Anita Wüßler, 15 € – Siegfried Zeller, 5 €

Heimatmuseum – Gerhard Erdmann, 50 € – Elli Edith Hardy-Birt, 60 € – Beate Heer, 60 € – Baldur Höllwarth, 20 € – Irmgard Mayer, 15 € – Hansjörg Nitschke, 100 € – Ulrich Ochsner, 200 € – Lothar Schöttle, 50 €

Familienkunde Dr. Knöll – Werner Aippersbach, 50 € – Günther Bausch, 100 € – Armin Buchfink, 80 € – Hannelore Buls, 100 € – Hannelore Ebert, 25 € – Helmut Fruck, 80 € – Ingrid Genthe, 40 € – Alwine Graf, 30 € – Dirk Robert Hannemann, 60 € – Lucie Hargesheimer, 250 € – Ingrid Marie Heckl, 50 € – Christa Heth, 50 € – Hans-Dieter Kisse, 50 € – Cornelia Lang, 50 € – Alfred Müller, 50 € – Otto Roloff, 100 € – Annette Rothfuß, 30 € – Kurt Sandner, 100 € – Horst Sauter, 50 € – Karl Heinz Schäfer, 30 € – Ulrike Schlimme, 50 € – Elisabeth Schmoekel, 200 € – Hanna Singer, 40 € – Oskar Stuber, 100 € – Erika Vogel, 50 €

Familienkunde Betz – Lothar Ferworn, 100 € – Jutta Knoll, 20 € – Simon Nowotni, 250 € – Helmut Pethahn, 10 € – Claudia Schneider, 50 € – Dr. Martina Werheit, 60 €

Kulturarbeit – Oskar Ahl, 30 € – Elisabeth Albrecht, 30 € – Horst Becker, 15 € – Karin Behnke, 20 € – Irma Beyer, 50 € – Thomas Blume, 10 € – Michel Bonkowski, 25 € – Kuno Böttcher, 10 € – Waldemar Brodöl, 50 € – Horst Büchle, 170 € – Heinz-Dieter Burkhardt, 25 € – Adele Dickhoff, 5 € – Erwin Dietterle, 50 € – Erna Engelke, 50 € – Ewald Eßlinger, 10 € – Karlheinz Friederich, 50 € – Herbert Gaiser, 30 € – Irmgard Ganske, 50 € – Horst und Margitta Hämmerling, 20 € – Karin Heer, 30 € – Norbert Heuer, 100 € – Artur Hoffmann, 40 € – Dr.med. Christoph Höger, 100 € – Renate Howe-Engfer, 25 € – Eduard Kalisch, 20 € – Sabine Klaiber, 25 € – Claudia Kroll, 20 € – Irma Kurrle, 50 € – Waltraut Kwasniewski, 39 € – Hannelore Link, 200 € – Bruno Lust, 20 € – Harry Maier, 20 € – Peter Maier, 20 € – Benjamin

Manske, 13 € – Werner Matteis, 25 € – Robert Mattheis, 10 € – Erwin Mayer, 30 € – Artur Merz, 50 € – Erhard Mogck, 50 € – Stefanie Mohr, 20 € – Christian Müller, 30 € – Maria Niendorf, 15 € – Elvira Ott, 20 € – Gertrud Pöd, 20 € – Heidi Pohlmann, 39 € – Wanda Puls, 20 € – Erika Rath, 40 € – Karl Ritter, 20 € – Luise Ritter, 15 € – Hildegard Rodenberg, 10 € – Eckhardt Ruff, 15 € – Ella Sander, 10 € – Marina Saufklever, 10 € – Gudrun Schaal, 30 € – Meinhard Schadow, 20 € – Erwin Schäfer, 25 € – Rudolf Scharff, 20 € – Edgar Schmidt, 20 € – Albert Schneider, 100 € – Gerhard Schneider, 10 € – Reinhold Schneider, 50 € – Alwine Seidel, 25 € – Hilde Siewert, 20 € – Sigrid Standke, 20 € – Else Timmermann, 30 € – Elke Tonn, 20 € – Siegfried Trautwein, 50 € – Thomas Unrath, 30 € – Artur Weiß, 20 € – Hans Werner, 10 € – Hermann Wildermuth, 5 € – Else Wolf, 70 €

Arzis – Karl Fink, 15 €

Eigenfeld – Arno Bantel, 10 € – Rita Höpfner, 25 € – Harald Jauch, 50 € – Ilse Michaelis, 30 € – Erna Christine Woletz, 25 €

Gnadenfeld – Alwin Hoffmann, 500 € – Viktor Ziegler, 50 €

Kischinew – Albert Gwinner, 500 € –

Klöstitz – Lothar Knodel, 8 €

Leipzig – Dr. med. Bernd Kisse, 500 € – Nathanael Riess, 1.000 €

Marienburg – Dr. Artur Schaible, 250 €

Neu-Tarutino – Pastor i.R. Egon Buchholz, 1.000 €

Sofiewka – Alida Allgaier, 500 €

Tarutino – Renate Tarnaske, 25 €

Tatarbuniar – Ingo Rüdiger Isert, 100 €

Armprothese Sergej Derewentsch – Pastor Arnulf Baumann, 210 €

Bessarabienhilfe – Marbach bekannt, 51 €

IMPRESSUM

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Bundesvorsitzender: Günther Vossler, Tel. (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20

NEU: Redaktion im zweimonatlichen Rotationsverfahren:

Christa Hilpert-Kuch, Telefon 04235/ 2712

Brigitte Bornemann, Telefon 089/ 5432 0685

Norbert Heuer, Telefon 04254/ 801 551

Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de

Per Post an Hauptgeschäftsstelle des Bessarabiendeutschen Vereins e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart. **Für kirchliches Leben:** Redaktion zur Zeit vakant-Beiträge an: verein@bessarabien.de

Anschrift für Vertrieb: Hauptgeschäftsstelle Stuttgart, Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Telefon (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20,

E-Mail: verein@bessarabien.de; Internet: www.bessarabien.com

Kündigung 4 Wochen zum 31. Dezember des laufenden Jahres möglich.

Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Hauptgeschäftsstelle Stuttgart zu erhalten. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.

Druck und Versand: Steppat Druck GmbH, Senefelderstr. 11, 30880 Laatzen Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen. Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 42,- EUR, Mitgliedsbeitrag (Jahr) 15,- EUR, beides zusammen 50,- EUR.

Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 11,- EUR

Bankverbindung: BW-Bank Stuttgart, IBAN: DE 76 6005 0101 0001 2870 42, BIC: SOLADEST600

Gefördert von
STUTTGART
Kulturamt

Online-Redaktion

Administrator Heinz Fieß homepage@bessarabien.de